

Als das Bundesverfassungsgericht 1994 erstmalig das Hanfverbot auf seine Rechtmäßigkeit überprüfte, blickten die Niederländer bereits auf 18 Jahre Duldungspolitik zurück, ohne dass das kleine Königreich im Drogensumpf versunken wäre. Seit 43 Jahren öffnen täglich mehrere Hundert Coffeeshops ihre Vordertür, um über die Hintertür angeliefertes Hashisch und Marihuana an die Cannabis-Liebhaber zu bringen. Polizei und Justiz drücken beide Augen zu – und gut ist's. Ein Blick der deutschen Verfassungsrichter in die Niederlande hätte schon damals genügt, um nach sorgfältiger Abwägung des Für und Wider zum logischen Schluss zu kommen, dass eine Cannabis-Duldung nicht gleichbedeutend mit dem Untergang des deutschen Abendlandes ist.

1994 waren die Verfassungsrichter nicht willens, das Unrecht des Hanfverbots zumindest nach niederländischem Vorbild abzuschwächen. Ein aus dem Grundgesetz ableitbares Recht auf Rausch gibt es nicht, stellten die obersten deutschen Richter fest. Auch bestehe nicht die Erfordernis, Cannabis mit wirksamgleichen oder -stärkeren Substanzen wie Alkohol und Nikotin gleichzustellen. Das Verbot steht im Einklang mit der Verfassung – Punkt. Seit 25 Jahren ist dieses

Bild: Mehr Demokratie - CC-BY-SA 2.0

Das lange Warten auf ein Machtwort aus Karlsruhe

Grundsatzurteil das Maß aller Dinge, um tüchtig Leid und Elend über die Hanffreunde zu bringen.

Derweil hat sich die Welt so einige Male um die eigene Achse gedreht, die digitale Revolution ist ausgebrochen und die Weltbevölkerung mal eben von sechs auf acht Milliarden Menschen angewachsen. Auch der Anteil der kiffenden Erdlinge steigt stetig, und der War on Drugs wächst sich immer mehr zur schlimmsten Geißel der Menschheit aus. In Kanada, Uruguay und in weiten

Teilen der USA haben die Verantwortlichen in der Politik reagiert und dem Nonsens der Strafverfolgung von Kiffern ein Ende bereitet.

Höchste Eisenbahn also, die neue Generation Verfassungsrichter mit der verantwortungsvollen Aufgabe zu betrauen, das Cannabis-Verbot in Deutschland nach so langer Zeit erneut auf den Prüfstand zu stellen. Auch wenn von Seiten der Strafrechtler kaum Interesse besteht, sich das lukrative Geschäft mit abzuurteilenden Haschgiftverbrechern nehmen zu lassen, die Zeichen der Zeit

gebieten eine Entkriminalisierung der Prohibitionsoffer, denn es werden immer mehr.

Die Initiative, das Bundesverfassungsgericht anzurufen, hat nun der Jugend- und Amtsrichter Andreas Müller aus Bernau bei Berlin ergriffen. Am 17. September hat er seine Anknüpfung wahrgemacht und gemäß Artikel 100 Grundgesetz einen Vorlagebeschluss beim Bundesverfassungsgericht eingebracht. Geprüft werden soll, ob die Verfassung überhaupt eine strafrechtliche Verfolgung des Cannabis-Besitzes zulässt.

Müller sah sich außerstande, u.a. einen 24-jährigen Studenten wegen des illegalen Besitzes von 2,6 Gramm Cannabis zu verurteilen und setzte das Verfahren aus. Er argumentiert, dass die Strafverfolgung wegen Cannabis-Konsums dem Gleichheitsgebot der Verfassung widerspricht und auch nicht mit dem Freiheitsrecht der Bürger vereinbar ist. Ein Staat, der „*einen Menschen juristisch verfolgt, nur weil er eine andere Droge konsumiert als Alkohol*“, handle widerrechtlich und schieße „*mit Kanonen auf Spatzen*.“

das Hanfverbot vom obersten deutschen Gericht prüfen zu lassen. Seinerzeit scheiterte er, da die Richter keinen Anlass sahen, das Urteil von 1994 in Frage zu stellen. Diesmal stehen die Chancen besser, da sich im Gegensatz zu damals gut die Hälfte der Bevölkerung für eine kontrollierte Cannabis-Freigabe ausspricht. Die Verfassungsrichter können nicht ignorieren und leugnen, dass der Besitz und Konsum von Cannabis andere Menschen nicht gefährdet, dass Hanfblüten seit 2017 als Medikament zugelassen sind, dass immer mehr Länder mit der Freigabe für Genusszwecke liebäugeln, dass die „ideologisierte“ Repressionspolitik immensen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Schaden anrichtet und völlig unnötig ganz normale Menschen stigmatisiert, diskriminiert und kriminalisiert.

Der Ball liegt nun in der Spielhälfte des Bundesverfassungsgerichts. Doch wer glaubt, nun gehe es ganz schnell, der irrt. Die Mühlen der Justiz mahlen langsam, sehr langsam – so wie damals 1994, als die Damen und Herren Verfassungsrichter erst nach zwei Jahren ihre scharlachroten Roben überstreiften und der Cannabis-Freigabe eine bis heute gültige Absage erteilten.

Viel passiert!

Cannabis bahnt sich den Weg.

Im bereits vergangenen September des laufenden Jahres ist überraschend viel passiert. Cannabis bahnt sich den Weg durch die verschiedensten Segmente des allgemeinen Lebens und lässt sich offensichtlich nicht mehr länger unter den Teppich kehren, als wäre es bloß verbrannte Asche. Eine neue Drogenbeauftragte wurde bestimmt und zeigte sich in ersten Gesprächen mit Pressevertretern offener als angenommen. Daniela Ludwig ist fortan die Stimme der Regierung, wenn es um die Rechte von Cannabiskonsumenten und Nutzern anderer Rauschmittel geht, was die Rosenheimer CSU-Abgeordnete laut eigener Aussage wohl auch so erkennt. Es wäre gut und richtig, unvoreingenommen auf das Thema zu schauen, sagte die sich zuvor auf Verkehrspolitik konzentrierende Diplom-Juristin aus Oberbayern nach ihrer Benennung.

Inwieweit ihrer kommenden Erkenntnisse mit der tatsächlichen Realität in Einklang stehen werden, muss daher erst einmal abgewartet werden, bevor das heiße Feuer auf Daniela Ludwig wartet. Auch bei den politischen Mitspielern der SPD hat im September ein Sinneswandel sondergleichen stattgefunden, da sich nicht nur der auf die Parteispitze schielende Karl Lauterbach mit einer sonderbaren Veränderung bezüglich der Handhabung des Cannabiskonsums in die Presse bugsiierte, sondern auch zwei Genossen, die auf dieselbe Position zielen, ihre Meinung über die Cannabispolitik zum Besten gaben. Gesine Schwan und Ralf Stegner wurden in Zeitungen zitiert, dass sie es für zwingend notwendig erachten würden, dass Cannabiskonsum entkriminalisiert gehöre. Man müsse die Märkte trennen, damit der Zugang zu stärkeren Drogen nicht

beim Einkauf von Marihuana gewährt werde. Die Justiz hätte dabei auch wesentlich sinnvollere Aufgaben zu erledigen, als Konsumenten von Hanfprodukten zu verfolgen, erkannte man jetzt. Las but not least gab es auch seitens des Deutschen Hanf Verbandes eine angekündigte Großoffensive gegen die geltende Gesetzeslage, da man das Versprechen einlöste, mit der Justizkampagne gegen das Verbot auf dem Rechtsweg vorzugehen. Mit dem bekennenden Kiffer-Freund Richter Andreas Müller im Schlepptau wird das Bundesverfassungsgericht jetzt mit der Thematik konfrontiert, das hoffentlich den Zeitgeist und die Privatsphäre verletzenden Eigenschaften der Cannabisprohibition erkennen kann. In Mexiko und Südafrika erkannten oberste Richter den tiefen Einschnitt in das Leben schließlich auch schon in der Vergangenheit,

sodass die Hoffnung berechtigt keimen darf, dass auch in der Bundesrepublik wirkliche Gerechtigkeit seitens des Bundesverfassungsgerichtes ausgesprochen werden darf. Was auch passieren wird, die Debatte über die Hanffrei-gabe ist im September 2019 eine Stufe höher geschaltet worden, sodass die Thematik weit über den Tellerrand der Befürworter einer Legalisierung wahrgenommen und diskutiert werden muss. Da auch im Rest der Welt viele Menschen immer stärker einen Umschwung im Bezug zu Cannabis aufgrund der greifbaren und leicht verständlichen Argumente fordern, wird auch der letzte Gegner eingestehen, dass es an der Zeit für eine fachgerechte Auseinandersetzung mit Gras, Haschisch, Hanf und dessen Nutzern ist. Drücken wir alle Daumen, dass es jetzt weiter so gut vorangeht wie im September 2019!

Bereits 2002 wagte Müller den Schritt nach Karlsruhe, um

Beitrag von Sadhu van Hemp

WERBUNG



Eure Redaktion



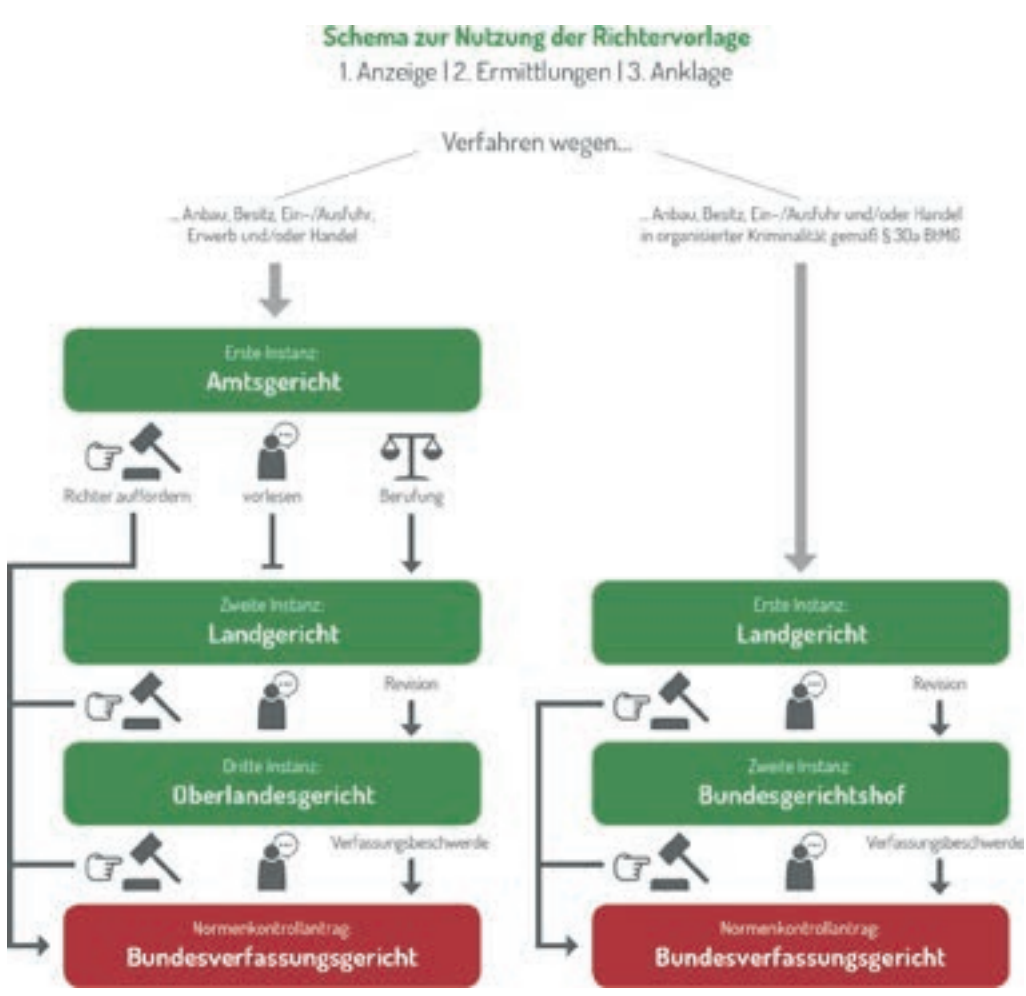
Der Deutsche Hanfverband startete jetzt die Justizoffensive gegen das Cannabisverbot

Richter sind aufgerufen, einen konkreten Normenkontrollantrag nach Art 100 Abs.1 GG zu stellen, damit das Bundesverfassungsgericht das Cannabisverbot überprüft

In Südafrika und Mexiko haben die höchsten Gerichte bereits eindeutig gemacht, dass das Verbot von Cannabis nicht verfassungskonform ist. Aufgrund dieser Entscheidungen wurden die Konsumenten und Nutzer von Marihuana aus der Strafverfolgung befreit und die dortigen Gesetzgeber mussten entsprechende Schritte einleiten, damit die Freiheit des Einzelnen nicht länger einer fehlgeleiteten Drogenpolitik unterliegt. Hierzulande wird dagegen seitens der Regierenden immer noch an den ausgedienten Argumenten festgehalten, die den aktuellen Status der Pflanze und ihrer Nutzer nicht nur in ein schlechtes Licht rücken, sondern dazu auch mehr Probleme bereiten als bereinigen. Damit in Deutschland endlich einmal wieder vernunftbasiert und regelkonform über das Thema nachgedacht werden kann, sammelte der Deutsche Hanfverband während der vergangenen Weihnachtsspendenkampa-

gne eine ordentliche Summe Spendengelder von tatkräftigen Unterstützern der Legalisierung ein, um damit eine Offensive zwecks Veränderung der Situation auf höchster Ebene zu beginnen. Der Deutsche Hanfverband startete jetzt die Justizoffensive gegen das Cannabisverbot und verfasste dazu eine Pressemitteilung, die erklärt, welche konkreten Schritte zum Erreichen des hochgesteckten Zieles geplant sind, und wie sich in aktiven Strafverfahren vor Gericht stehende Angeklagte mit einem bereits verfassten Text zur Wehr setzen können:

Der Deutsche Hanfverband startete jetzt die Justizoffensive gegen das Cannabisverbot – wir drücken dem DHV bei diesem ausgeklügelten Versuch, die Cannabispolitik in Deutschland positiv zu verändern, mehr als nur alle verfügbaren Daumen! Good luck!



PRESSEMITTEILUNG

Das Cannabisverbot ist verfassungswidrig!

Pressemitteilung des Deutschen Hanfverbands vom 05.09.2019

Berlin, 05.09.2019 – Der Deutsche Hanfverband startet heute eine Justizoffensive, mit der das Cannabisverbot vor das Bundesverfassungsgericht gebracht werden soll.

In Deutschland werden jedes Jahr zehntausende Menschen wegen eines Verbots verurteilt, welches nicht geeignet, nicht erforderlich und schon gar nicht verhältnismäßig – und deswegen verfassungswidrig – ist. Seit dem letzten grundsätzlichen Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu Cannabis im Jahr 1994 ist ein Vierteljahrhundert vergangen. In Uruguay und Kanada sowie einigen US-Bundesstaaten wurde bereits vollständig legalisiert. In Mexiko und Südafrika haben die höchsten Gerichte klar gemacht, dass die Cannabisverbotspolitik in ihrem Land gescheitert sei und Gesetzesänderungen notwendig sind. Wir rufen Richter dazu auf, einen konkreten Normenkontrollantrag nach Art 100 Abs.1 GG zu stellen, damit das Bundesverfassungsgericht das Cannabisverbot überprüft.

Um eine solche Entscheidung zu erreichen, hat der Deutsche Hanfverband die Berliner Anwälte Henriette Scharnhorst und Johannes Honecker mit der Erstellung eines Musterkontrollantrags beauftragt. Mit dieser sogenannten „Richtervorlage“ können Richter das Bundesverfassungsgericht anrufen und so eine Neuurteilung des Verbots auf Basis der nun vorliegenden Erkenntnisse vornehmen. Auch Betroffene des Verbots können die Vorlage in ihren Strafverfahren verwenden, um sich durch die Instanzen zu klagen. Sie können vor Gericht die ausführliche juristische und wissenschaftliche Begründung verlesen oder durch ihre Rechtsanwälte verlesen lassen und so begründen, weswegen in ihren verfassungsgarantierten Rechten eingegriffen wird. Außerdem können Sie die Mustervorlage benutzen um Verfassungsbeschwerde gemäß Art.93 Abs.1 Nr 4a GG einzulegen. Durch die parallel erfolgende Werbung für die Richtervorlage in diversen juristischen Fachpublikationen wird der Hanfverband Juristen auf die Verfassungswidrigkeit aufmerksam machen und sie zum Handeln auffordern.

“Wir wissen, dass es in Deutschland viele Richter, Strafrechtsprofessoren, Staats- und Rechtsanwälte gibt, die das Verbot ebenso wie wir als gescheitert beurteilen und an seiner Verfassungskonformität zweifeln. Das Bundesverfassungsgericht kann der Politik den Auftrag für eine neue Gesetzgebung erteilen und so den entscheidenden Impuls für die Legalisierung geben“, so der Geschäftsführer des Deutschen Hanfverbands, Georg Wurth, zum Start der Offensive.

Alle Informationen zur Justizoffensive finden Sie hier: <https://hanfverband.de/richtervorlage>

DHV-Geschäftsführer Georg Wurth steht Ihnen für Hintergrundinfos und Interviews unter 030-44716653 und unter kontakt@hanfverband.de gerne zur Verfügung.

HERAUSGEBER
Agentur Sowjet GmbH
Gartenfelder Str. 29
13599 Berlin
Tel.: +49 (0)30 44 79 32 84
Fax.: +49 (0)30 44 79 32 86
redaktion@hanfjournal.de,
leserbriefe@hanfjournal.de

GESCHÄFTSFÜHRER
Emanuel Kotzian (V.i.S.d.P.)
Sitz der Gesellschaft: Berlin AG Charlottenburg, HRB Nr. 89200
Steuer-Nr. 37 220 20818

REDAKTION
Matthias 'mze' Meyer (Chefredakteur)

MITARBEITER DIESER AUSGABE
Amandara M. Schulzke,
Sadhu vanHemp,
Hans Cousto, Trico,
Christian Rausch, Kascha

LAYOUT
Lippe

ILLUS
Lukas

BILDER
Archiv, Public Domain,
Deutscher Hanfverband,
Sabrina Rohwer, Bud Spencer,
Steve Johnson, Slashme,
Michael Naumberger,
Diogenes Verlag, Heyne Verlag

ANZEIGEN
Emanuel Kotzian
+49 (0)30/12074969
info@sowjet.de

VERTIEB
Das Hanf Journal wird im gesamten deutschsprachigen Raum verteilt. Gegen einen Betrag von 50 Euro (Inland) oder 100 Euro (Ausland) jährlich, kann das Hanf Journal als Premium-Abo bezogen werden. (Abo unter www.hanfjournal.de)

DRUCK
Schenkelberg Druck Weimar GmbH
Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck nur mit Genehmigung.
Manuskripte, Bilder und Beiträge sind willkommen, es wird dabei keine Haftung übernommen.
Im Sinne des Urteils des LG Hamburg vom 12. Mai 1998 - 312 O 85/98 distanziert sich der Herausgeber ausdrücklich von allen Inhalten der angegebenen Internetadressen und Links.

ACHTUNG!
Jeder Drogenmissbrauch ist gefährlich!
Wir wollen niemanden dazu auffordern oder animieren, Drogen zu konsumieren oder zu verbreiten*.

Creative Commons
Für Bilder mit Creative Common Lizenz gilt:
creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de
creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/deed.de
creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Mehr Online!
Diskutieren? hanfjournal.de/forum
Lesen? hanfjournal.de
Schauen? exzessiv.tv
Dein Film? film@exzessiv.tv

CannabiGold

Goldenes CBD Öl



Öle und Kapseln mit CBD

Vom Hanfsamen zu goldenem CBD-Öl

Alle CannabiGold Produkte sind qualitativ hochwertige Nahrungsergänzungsmittel, die in Polen, auf der Basis von goldenen Hanfextrakten mit einem hohen Gehalt an Cannabinoiden, hergestellt werden. Jedes CannabiGold-Produkt enthält garantierte, durch Laboranalysen bestätigte Konzentration an Cannabidiol (CBD). Alle unsere Produkte werden unter kontrollierten Bedingungen, unter der Aufsicht von Spezialisten mit langjähriger Erfahrung und unter Verwendung der neuesten Extraktionstechnologien hergestellt. Unsere Hanfextrakte, die mit Hilfe der CO₂-Extraktion gewonnen werden, stammen aus der einzigen privaten Produktionsanlage in Polen (und einer der wenigen in Europa), die sich vollständig der Extraktion mit Kohlendioxid im überkritischen Zustand (SFE) aus Cannabispflanzen widmet. Die Produkte von CannabiGold enthalten den gesamten natürlichen Reichtum, also das gesamte Spektrum der natürlich in Hanf vorkommenden Cannabinoide, Terpene und Flavonoide.

HemPoland ist Marktführer im Bereich des Hanfanbaus und der Hanfverarbeitung in Polen. Als zertifiziertes Unternehmen in der Hanfbranche gibt HemPoland volle Garantie für die Produktqualität, aufgrund des Engagements und der Überwachung jedes einzelnen Schrittes des gesamten Produktionsprozesses - von der Hanfsaat bis zur Herstellung von Ölen und Extrakten von höchster Qualität. CannabiGold-Produkte werden ausschließlich aus Hanf hergestellt, zu 100% nach EU-Richtlinien angebaut und verarbeitet.



HemPoland

HemPoland Sp. z o.o.
+48 668 696 368
hurt@cannabigold.pl
www.cannabigold.eu

Erhältlich bei www.mein-cbd.de oder im ausgewählten Fachhandel.



www.mein-cbd.de • Faire Produkte. • Faire Preise. • Fair zu dir.

Aktuell gab es in den USA mehrere Todesfälle und viele Krankenhausaufenthalte aufgrund des Konsums verunreinigter THC-Vapo-Kartuschen, die unkontrolliert unter der Hand gehandelt wurden. Dass jedoch nicht nur bei berauschenden Cannabis-Extrakten Schindluder seitens der semi-professionellen Hersteller betrieben werden kann, bewiesen 2018 schon Fälle in Utah, wo mehrere Dutzend Personen aufgrund der Nutzung von unreinen CBD-Ölen ebenfalls Vergiftungserscheinungen zeigten, was eindeutig für eine genauere Kontrolle aller im Verkehr befindlichen Güter spricht.

Ende Mai 2018 zählte die Hanfindustrie in Utah mehr als 50 Opfer aufgrund des Konsums gefälschter CBD-Öle. Eine Mischung aus den unklaren Vorschriften, dem Chaos auf dem Markt und der Unehrllichkeit mancher „Produzenten“, die übereifrig auf den Cannabis-Zug sprangen, forderte ihren grimmigen Tribut. In anderen Staaten, die den Zugang zu nichtmedizinischen Hanfprodukten nicht geregelt haben, ist die Situation aber leider nicht viel besser, und die Fälschung von CBD wird zur Plage.

Der einzigartige Bundesstaat Utah

Die Situation in Salt Lake City verdeutlicht die rechtlichen Rahmenbedingungen für die in den USA vorherrschenden Hanfprodukte und die Folgen dieser Handhabung. Übrigens, europäische Verbraucher müssen sich nicht unbedingt Sorgen machen, da sie hierzulande Zugang zu sicheren und legalen CBD-Nahrungsergänzungsmitteln von namhaften Herstellern haben. Aber wie gilt es in anderen Staaten? In Utah ist CBD-Öl legal - dies gilt jedoch nur für Medizinprodukte, die für Patienten mit Epilepsie erhältlich sind. Interessanterweise war Utah bis Ende 2018 der einzige Staat, der nur medizinisches CBD, aber kein medizinisches Marihuana in irgendeiner Form legalisiert hatte (was seinerzeit in 30 Staaten und in Washington DC legal war), obwohl es eine



Bild: Sabrina Rohwer | Public Domain

laufende Kampagne zur Legalisierung von medizinischem Cannabis gab. Es schien, dass dies eine vernünftige Lösung darstellte - schließlich wurde das sicherste und ein absolut nicht psychoaktiv wirkendes CBD-basiertes Produkt legalisiert und damit effektiv von medizinischem Marihuana getrennt. Das Problem ist aber, dass die CBD-Öle, obwohl sie in Utah offiziell nur Patienten zur Verfügung standen, in der Praxis auch in den Regalen von Reformhäusern zu finden waren, in denen niemand sie kontrollierte, als ob die staatliche Gesetzgebung die Popularität von Cannabis-Nahrungsergänzungsmitteln nicht vorausgesehen hätte. In der Folge dessen waren alle, die die positiven Eigenschaften von Hanf nutzen wollten, auch verdächtigen Produkten teils

unehrlicher Produzenten ausgesetzt.

Was kann in gefälschten Ölen gefunden werden

Ende des vorletzten Jahres wurde die Situation in Utah etwas absurd. Einerseits hatten CBD-Öle als einzige gesetzlich zugelassene Form der Hanfprodukte von den staatlichen Behörden eine Art Segen erhalten. Hinzu kommt das positive Medienklima rund um Hanf im Allgemeinen, und es war kein Wunder, dass die Einwohner des Staates auch für allgemeine Gesundheitszwecke nach dem CBD greifen wollten. Andererseits erlaubte das staatliche Gesetz nicht den Verkauf von Nahrungsergänzungsmitteln aus Hanf - aber dieses Verbot wurde nicht strikt durchgesetzt, was

zu einer unregelmäßigen Grauzone von dubiosen Produkten führte, die oft nichts mit natürlichen Cannabinoiden zu tun hatten. Im Mai 2018 veröffentlichte das Bundesforschungszentrum CDC (Center for Disease Control) einen Bericht, wonach nur zwischen Oktober und Januar mehr als 50 Menschen in Utah Opfer einer akuten Vergiftung mit Substanzen wurden, die als CBD verkauft wurden!

Verdächtige Produkte, die oft keinen Tropfen CBD enthielten, lockten Verbraucher mit farbenfrohen Verpackungen, die auf Cannabinoide und Namen wie „YOLO CBD Oil“ (ein richtiger Name!) hinwiesen. Wie die Analyse zeigte, enthielten viele der Präparate, die mehrere Dutzend Menschen ins Krankenhaus

schickten, synthetische Cannabinoide - insbesondere 4-Cyano CUMYL-BUTINACA (4-CCB) - das als Bestandteil der berüchtigten Spice-Droge bekannt ist, welche bis heute von den Personen eingenommen wird, die nach einem Ersatz für Marihuana suchen. Die mangelnde Kontrolle über den CBD-Markt in der Vergangenheit hat bekanntermaßen zu Situationen geführt, in denen der Cannabidiol-Gehalt falsch etikettiert wurde. In Utah geriet die Situation jedoch außer Kontrolle und Hanfbegeisterte wurden mit gefährlichen Betäubungsmitteln krank gemacht.

Wie können wir sicherstellen, dass wir ein sicheres Produkt kaufen?

In gewissem Sinne kann man sagen, dass gesundheitsfördernde Hanfprodukte wie CBD-Cannabis ihrem eigenen Erfolg zum Opfer gefallen sind. Wenn Naturprodukte aus der Pflanzenwelt gefälscht werden, ist dies ein sicheres Zeichen dafür, dass sie eigentlich von hoher Qualität sind und vom Verbraucher gewünscht werden - so wie auch zum Beispiel bei der italienischen Polizei, die sich der Verfolgung von Fälschern von Olivenöl verschrieben hat. Die Popularität von Hanfprodukten und ihre sich verbessernde Wahrnehmung in der Bevölkerung (in den USA hängt dies sicherlich mit dem Fortschritt der Marihuana-Legalisierungsbewegung zusammen) geht nicht unbedingt mit Fortschritten bei der Gesetzgebung einher. Infolgedessen gibt es und wird es Situationen wie in Utah geben, in denen Verbraucher, die an einem gesundheitsfördernden CBD-Potenzial interessiert sind, von zynischen Betrügnern vergiftet werden. Einmal mehr zeigt sich, dass eine vernünftige Regulierung des Marktes - auch bei Nahrungsergänzungsmitteln - eine viel bessere Lösung ist als ein völliges Verbot.

Obwohl es seltsam erscheinen mag, sind Amateure von Hanfprodukten in Polen in einer viel besseren Position als Einwohner vieler Teile der USA. Hanfprodukte aus CBD, wie CBD-Hanföle, sind in Polen legal und unterliegen derselben Kontrolle

wie alle anderen Nahrungsergänzungsmittel. Wie das Beispiel von Utah zeigt, ist es der Markt für gesundheitsfördernde Nahrungsergänzungsmittel, der mit den größten Risiken verbunden sein kann, da streng medizinische Produkte aus Cannabis genau reguliert werden und diejenigen, die danach greifen müssen, dies normalerweise unter Aufsicht eines Arztes tun.

Unnötig zu erwähnen, dass die meisten dubiosen Produkte, die in Reformhäusern erhältlich sind, oft von unbekannten Herstellern stammen und deren tatsächliche Inhaltsstoffe nicht auf der Verpackung verzeichnet werden. Der polnische Verbraucher hat das Glück, dass er bei der Suche nach einem aus Hanf gewonnenen Nahrungsergänzungsmittel darauf zählen kann, dass sein Erzeuger die Anforderungen des Gesundheitsinspektors erfüllt ... zumindest theoretisch. In der Praxis ähnelte der Hanfmarkt lange Zeit dem Wilden Westen, glücklicherweise verbesserte sich die Situation schnell. Es gibt jedoch immer noch unehrliche Hersteller von Nahrungsergänzungsmitteln aus Hanf, und obwohl es unwahrscheinlich ist, dass sie ihre Kunden mit synthetischen Cannabinoiden wie 4-CCB vergiften, können sie Produkte mit unbefriedigendem Cannabinoidgehalt oder mit Verunreinigungen anbieten. Aus diesem Grund sollte der bewusste Verbraucher drei Faktoren besondere Aufmerksamkeit widmen: dem Hersteller (große, bewährte Hersteller bieten in der Regel ein zuverlässigeres Produkt an), der Produktionsmethode (Extraktionsmethode zur Vermeidung von Kontaminationen, Vorhandensein von Qualitätskontrollverfahren) und der Zusammensetzung des Produktes (es ist wichtig, ein möglichst breites Profil natürlicher Cannabinoide zu erhalten, also weitere als bloß CBD). Nur so können wir sicherstellen, dass es sich um ein Produkt von höchster Qualität handelt.

Beitrag von Robert Kania Übersetzung aus dem Englischen: mze

Lust auf Urlaub?

Chillisimo high end holiday

chillisimo.com

CANNA

QUALITY PROVES ITSELF!



KOPIEREN
VERBOTEN



Da sich die Bundesregierung in Deutschland wohl weiterhin nicht dazu entschließt, Cannabis für den Eigenbedarf zu legalisieren, profitieren alle Personen, die sich dem Schwarzmarkthandel verschrieben haben und trotz der Gefahr erwischt zu werden, in Eigenregie einen Cannabisanbau für andere Menschen betreiben. Während der Homegrower in der Regel nur eine kleine Zuchtammer für den Eigenbedarf betreibt, existieren selbstverständlich genügend Menschen, die die Produktion von Cannabisknospen aufgrund geschäftlicher Interessen angehen und sich mit dem Verkauf ihrer Ernten ein ordentliches Zubrot verdienen können. Dafür benötigt man nur etwas mehr Equipment und ein sonniges Gemüt, das einem den Anbau von Hanf für den Schwarzmarkt erleichtert. Die Herstellung des stetig in der Nachfrage wachsenden Krautes gestaltet sich schließlich nicht sehr viel anders, als wenn man nur einzelne Gewächse zieht. Zufälligerweise ergab sich im September ein Gespräch mit einem jungen Mann aus Buxtehude, der für seine nicht genannten Geschäftspartner in regelmäßigem Abstand Cannabis herstellt und damit auf beiden Seiten den Rubel zum Rollen bringt.

Joe's Apartment

Joe ist 34 Jahre alt und hat durch das Studieren verfügbarer Fachliteratur gelernt, wie wenig kompliziert sich die Produktion von potenten Cannabisprodukten gestaltet. Da er sich beruflich gern auf mehreren Geschäftsfeldern bewegt, empfand er den Ge-

danken äußerst inspirierend, auch gärtnerisch einmal etwas dazuzulernen. Über ein Darlehen von Freunden gelangte er an das benötigte Kleingeld, um sich mit Growzelten, Natriumdampflampen und genügend Lüftern einzudecken, und hatte anschließend noch genügend Ressourcen übrig, um ein kleines Apartment anzumieten. Seit einigen Jahren betreibt er dort nun eine Aufzuchtanlage für Cannabispflanzen, deren Knospen sich nach Abschluss eines Grow-Durchgangs für gutes Geld an Fachhändler verkaufen lassen. Joe griff beim Beginn seines Vorhabens höchst motiviert auf zwei Zweiquadratmeter große Grow-Zelte zurück und besorgte sich zusätzlich noch ein weiteres kleineres Zelt für seine Zwecke. Die beiden großen Zelte dienen seither für die Herstellung der begehrten Schwarzmarktprodukte in Knospenform, das kleinere Zelt dient Mutterpflanzen und Stecklingen als Unterschlupf. In jedem Zuchtzelt hängen jeweils eine Natriumdampflampe, Ventilatoren sowie entsprechende Aktivkohlefilter an den für

den Luftaustausch verantwortlichen Lüftern, wobei die Leuchtmittel mit einer Kraft von 400 Watt gesegnet sind. 16 Pflanzen versucht Joe während jedes circa achtwöchigen Durchgangs in den zwei Quadratmeter großen Zelten unterzubringen, sodass insgesamt immer 32 Cannabisgewächse in der Blüte stehen. Dabei hat er sich in der Regel auf Varietäten von Dinafem und Sensi Seeds eingeschossen und ist von den Ergebnissen in den letzten Jahren niemals enttäuscht worden. Derzeit stehen jedoch Critical Jack und Blue Kush von Dinafem sowie die Atomic-Varietät von Bomb Seeds im extra dafür angemieteten Wohnzimmerbereich. Zusätzlich gab es von einem Bekannten noch eine Peyote Critical von Barney's Farm geschenkt, die aktuell ebenfalls unter dem heißen Natriumdampflicht lebt. Alle Pflanzen wurden aus Stecklingen gewonnen, die Joe jeden zweiten Monat in Akkordarbeit von den längerlebigen Mutterpflanzen schnitt und für gute vier Wochen in dem Mutti-Zelt heranzog.



Bild: Jungpflanze vor der Blüte

Joe's Apartment

Cannabisanbau für andere - ein gelungenes Konzept zum Geldverdienen



Bild: So sieht Gras aus...



Bild: Auf die Trichome kommt es an!

Die Methode

Beim Substrat hat sich Joe auf sogenannte Hydrosteine aus Blähton eingelassen, die den Wurzeln genügend Halt bieten und den pH-Wert des Gießwassers nicht beeinflussen. Sie verhindern das Auftreten von Staunässe, was bei der von Joe im Einsatz befindlichen Flutisch-Methode von Vorteil ist. Dies bedeutet, dass die Pflanzen auf Tischen stehen, die durch eine Pumpe durchgängig komplett mit dem Düngesubstrat über dünne Schläuche versorgt werden, sodass stets frische Nährstoffe an die Wurzeln der Pflanze gelangen. Was nicht aufgenommen wird, fließt über einen Ablauf in eine unter den Tischen stehende Wanne und wird im Laufe der Zeit wieder hochgepumpt. Die Hydrosteine sind auch hier praktisch, da sie gegen Schimmel und Pilze resistent sind und somit das Risiko verringern, dass die Pflanzen erkranken und die Ernte ausfallen könnte. Das bei Erde- und Kokos-Nutzern äußerst beliebte GHE-Dünger-Trio kommt auch bei Joe zum Einsatz, obwohl er eben mit den kleinen Steinchen aus Blähton arbeitet und damit näher an der Hydro-

ponischen-Anbaumethode ist. Zusätzlich nutzt er auch ab und an die Präparate wie Pro Roots oder Pro Bloom des sich derzeit in Terra Aquatica umbenennenden Herstellers. Alle drei Tage muss Joe dafür sorgen, dass genügend Düngesubstrat in den Auffangbecken vorhanden ist, wobei er den Besuch bei seinen Cannabispflanzen auch stets dafür nutzt, um insgesamt nach dem Rechten zu schauen. Welke Blätter werden entfernt und die gesunden Sonnensegel sicherheitshalber auf Schädlingsbefall untersucht. Bislang hatte der fähige Heimgärtner keine Probleme mit Krankheiten oder Schädlingen, sodass er ungefähr nur 20 Minuten seiner Zeit zu opfern hat, um das gesamte System am Laufen zu halten.

Die Ernte

Sind die Pflanzen nach circa 60 Tagen fertig gereift und haben ihre Knospen vollständig ausgebildet, prüft Joe die darauf befindlichen Harzdrüsen mittels einer Lupe. Sind sie klar und durchsichtig, brauchen sie noch ein bisschen Zeit, bis eine milchige Verfärbung sichtbar wird. Dann schneidet der fürsorgliche Hanfbauer seine Zöglinge nach Durch-

ßend lagert er die potente Ernte auf Netzen in einem dunklen Schrank für gut zwei Wochen, bis der Großteil der restlichen Feuchtigkeit verfliegen ist. Fortan werden die Schätze der Arbeit in größeren Tupperboxen aufbewahrt, die er dann täglich mehrfach für kurze Momente lüftet. Erst nach gut

lauf bei Konsumenten unterschiedlichster Herkunft. Joe weiß, dass seine Arbeit hoch geschätzt wird, da die Resonanz seitens den Abnehmern immer sehr positiv ausfällt, was ihm neben dem Zuverdienst einen weiteren Grund fürs Weitermachen gibt.

Bislang hatte Joe weder Ärger mit Schädlingen, Krankheiten oder auch Nachbarn und der Staatsmacht, weil er sich stets an gewissen Regeln hält. Weder erzählt er etwas im Freundeskreis über seine Tätigkeit, noch überlässt er das Sicherheitskonzept dem Zufall. Stetiges Überprüfen der Anlage, stetige Kontrolle der Pflanzen, ein Augenmerk auf Sauberkeit und Professionalität hielten ihn in den vergangenen Jahren von jeglichen Problemen fern. Auch achtet er auf Freundlichkeit, wenn er zum Besuch in seinem Apartment ist und dort andere Bewohner des Hauses trifft, die nichts von seinem Schaffen wissen dürfen. Da er nicht an Endkunden verkauft und niemanden in dem angemieteten Domizil empfängt, reduziert er jegliche Gefahr, dass bei anderen Mietern die falschen Gedanken aufkeimen könnten. Die Geruchsneutralisierung durch die Aktivkohlefilter in seinen Lüftern ist ein weiterer Sicherheitsaspekt, den Joe besonders ernst nimmt. Aus diesem Grund hatte er sich auch von Beginn an darauf konzentriert, dass die Abdichtung der Lüftung keine Defizite besitzt, auch wenn dies zeitweise etwas mehr Arbeit bedeutete. Ebenso hat er ein besonderes

Leider wollte der fähige Guerrilla-Grower keine Fotos seiner Anlage genehmigen, sodass Pflanzen aus dem Archiv des Hanf Journal zur Verbilligung dieses Mal ausreichen müssen.

Dieser Artikel dient nur zu Aufklärungs- und Informationszwecken! Der Anbau von Cannabis ist bislang leider nur in sehr wenigen Ländern erlaubt. Deutschland zählt noch nicht dazu.

Beitrag von Trico Bilder von Bud Spencer

 MITGLIED BEIM DHV SPONSOR BEIM DHV	DER BRANCHENFÜHRER DES HANF JOURNALS				
D 01099 - 21335>>	D 26122 - 68159>>	D689115 - 99084 >>	L>> A1020 - 4020	A4020 - 9020>>	CH>>
 THC Headshop Alaunstr. 43 01099 - Dresden Legal Headshop Leipzig 0341 30397744 Karl-Liebknecht-Strasse 93 04275 - Leipzig  Headshop Metropol Spitalstr. 32a 04860 - Torgau Legal Headshop 0365 2147461 Heinrichstrasse 52 07545 - Gera Werner's Headshop Jena Jennergasse 1a 07743 - Jena  Kayagrow.de Schliemannstr. 26 10437 - Berlin GreenlandGrow Großbeeren Str.13 10963 - Berlin  Gras Grün Ritterstr. 43 - 10969 - Berlin www.grasgruen.de  Greenlight-Shop Ullsteinstr. 73 12109 Berlin www.greenlight-shop.de Tel: 030/700 77 620 Albrechtstr. 125 12165 - Berlin  Verdampftnochmal Karl-Kunger-Str. 28, 12435 Berlin 030 54733733 Mo-Fr 10-18 Uhr www.verdampfnochnomal.de  Grow In Wallenroder Str. 7-9, 13435 - Berlin  Sun Seed Bank Amsterdamerstraße 23 13347 - Berlin Pegasus Head- & Growshop Barnsdorfer Weg 23 18057 Rostock  Udopea Hamburg Schanzenstr.95 20357 - Hamburg  Smoke Temple Salzstrasse 7 21335 - Lüneburg	Fantasia Oldenburg Staulinie17, 26122 Oldenburg www.fantasia-ol.de  GROWFIX.DE Fachmarktzentrum Growshop Homegrow Eislebener Strasse 76 28329 - Bremen  CHALICE Grow & Headshop Steinstr. 22, 32052 - Herford Tel.: 05221 - 76 13 578 www.chalice-grow.de  ProGrow Herner Straße 357 44807 - Bochum  Ohrwurm Head & Recordstore Bahnhofstr. 32 48431 - Rheine  UnserLagerLaden.de Gustavstr. 6-8 50937 - Köln  Echt Grandios Kaiserstr 34 51545 - Waldbröl Imagro - www.imagro.de Swolinskystr. 3 58135 Hagen  Black Leaf Headshop Bonner Straße 11a, 53773 - Hennef www.blackleaf.de  Near Dark GmbH Bonner Straße 11a, 53773 - Hennef For smoking Paraphernalia www.neardark.de www.BONG-headshop.de Elisabethenstr.21 60594 - Frankfurt Hanf Galerie Großherzog-Friedrichstr. 6 66115 - Saarbrücken The EAZZI Company Lagerhausstr. 19 63571 - Gelnhausen GANJA Grow & Headshop Hauptstrasse 221 67067 - Ludwigshafen Smoky Heaven Keplerstr. 33 68165 Mannheim  New Asia Shop Mannheim F1, 10 68159 - Mannheim	Glashaus Heidelberg Bergheimer Straße 134a 69115 - Heidelberg  Kalidad Am Bahnhof 6 69254 - Malsch Rauchbombe Tübinger Straße 85 70178 - Stuttgart  IVORY Stuttgart Marienstr. 32 70178 - Stuttgart Glasshouse Jahnstr.86 73037 - Göppingen www.gthouse.de  s'Gwachshaus Botanikbedarf Wilderichstr. 13-21 76646 - Bruchsal  Highlight - Offenburg Franz-Volk-Str. 12 77652 - Offenburg www.highlight-offenburg.de Kulturkiosk Fumamour Kapellenstraße 4 77855 - Achern Inziders Metalhead Greenpoint Vordere Sternngasse 15 90402 - Nürnberg Urban Garden Center Austraße 71 90429 Nürnberg Werner's Head Shop Erfurt Marktplatz 15 99084 - Erfurt	LUXEMBOURG Placebo Headshop 41 Avenue de la Gare 01611 - Luxemburg ÖSTERREICH  H & H Hanf und Hanf Lassallestr. 13 1020 - Wien Was denn? Landstr. Hauptstr. 50/G1 1030 - Wien Bushplanet Headshop Esterhazygasse 34 1060 Wien bushplanet.com Bushplanet City Grow Mariahilfer Strasse 115 / im Hof 1060 Wien citygrow.at FloweryField - Schottenfeldgasse Schottenfeldg. 28/2 1070 - Wien +43/699/100 40 727 www.floweryfield.com Blumen per Lumen Neustift Ecke Ziglergasse 88-90 1070 - Wien FloweryField - Favoritenstraße Favoritenstraße 149 1100 - Wien +43/1/603 31 80 www.floweryfield.com Growroom21 Jedleseer Str. 67 1210 - Wien www.growroom21.at FloweryField - Brunn a. Gebirge Johann-Steinböck-Straße 10 2345 - Brunn a. G. +43/676/64 58 870 www.floweryfield.com Bushplanet Grow City Industriestrasse D / Nr. 5 2345 Brunn growcity.com HUG's - www.hugs.cc Wienerstrasse 115 2700 - Wiener Neustadt  Viva Sativa HempFashionHeadshop Goethestr. 6a 4020 - Linz	Schall&Rauch im Hafen Industriezeile 47, 2.OG, 4020 Linz Mo-Fr 12-19 / Sa 12-17 Tel: 0732 908086 Schall&Rauch im Zentrum Bethlehemstr 9, 4020 Linz Mo-Fr 10-18.30 / Sa 10-17 Tel: 0732 922770 Rootsman.at Bahnhofstr.6 4600 Wels  PuffandStuff.at Müllner Hauptstraße 12 5020 - Salzburg  Cosmic5.at Schallmooser Hauptstr. 29 5020 Salzburg Hanfin.com St. Augustenstr. 8 5020 - Salzburg Schall & Rauch Salzburg Plainbachstraße 8 510	



Feuer auf Daniela Ludwig

Wieder eine fachfremde Drogenbeauftragte

Im September 2019 wurde Daniela Ludwig zur Drogenbeauftragten der Bundesregierung ernannt, was aufgrund ihrer mangelnden Expertise in verschiedenen Medien diskutiert und kritisiert wurde. Auch im Gesundheitsministerium ist ihre mangelnde Expertise bekannt, wie aus den Ausführungen des Sprechers des Ministeriums, Oliver Ewald, in der Bundespressekonferenz am 11. September 2019 deutlich wurde. Zum einen betonte er, dass auch ihre Vorgängerinnen im Amt über keine solche Expertise verfügten zum anderen wurde aus seinem Beitrag deutlich, dass er keine Argumente für ihre Wahl präsentieren konnte: Er stotterte in seinen Redebeiträgen von insgesamt anderthalb Minuten und seine häufigsten Worte waren „äh“ und „ähm“ – sie waren etwa zwei Dutzend mal in seinen kurzen Antworten zu hören.

Es scheint in diesem Jahrhundert eine Tradition in Deutschland zu sein, inkompetente Persönlichkeiten in das Amt der Drogenbeauftragten zu hieven, um eine konstruktive Evaluierung der derzeitigen Drogenpolitik zu verhindern.

Daniela Ludwig ist in der CSU aktiv und hat sich bislang vor allem um Verkehrspolitik gekümmert, was in ihrer Heimat Rosenheim ein wichtiger Bereich ist, da die Gegend wegen der Nordzufahrt zum Brenner vom Transitverkehr völlig überlastet ist. Doch ein anderer Verkehr belastet auch die Stadt und den Kreis Rosenheim – gleiches gilt auch für die Stadt und den Kreis Traunstein in unmittelbarer Nachbarschaft von Rosenheim – und das ist der Verkehr mit Betäubungsmitteln. In der Heimat von Daniela Ludwig endet nämlich die Balkanroute des Drogenschmuggels in Deutschland. Es ist deshalb wirklich erstaunlich, dass man von ihr kaum eine Äußerung zu diesem Thema finden kann. Dies ist umso erstaunlicher, da sie als studierte Juristin von 2005 bis 2009 Obfrau der CDU/CSU-Bundestagsfraktion im Rechtsausschuss und stellvertretende Vorsitzende der Fraktionsarbeitsgruppe Recht war.

In der Heimat von Daniela Ludwig sind Exzesse in der Drogenfahndung so offensichtlich geworden wie kaum in einer anderen Gegend in Deutschland. Man denke nur an den Fall des in Brughausen von der Polizei er-

schossenen Marihuanahändlers. Im Juli 2014 war einem 33-jährigen Mann von einem Polizisten von hinten in den Kopf geschossen worden. Er war verdächtigt worden, mit Marihuana zu handeln und wurde deshalb per Haftbefehl gesucht. Zwei Zivilfahnder wollten ihn in einem belebten Hinterhof festnehmen. Der 33-Jährige wollte jedoch die Flucht ergreifen und davonlaufen. Er war nicht bewaffnet und hat die Zivilfahnder nicht bedroht. Dieser tödliche Schuss aus einer Polizeiwaffe hatte seinerzeit landesweit für Empörung gesorgt, dennoch hat die Staatsanwaltschaft eineinhalb Jahre nach dem tödlichen Schuss des Zivilfahnders die Ermittlungen eingestellt. Der Polizist habe den Tod des Opfers „weder vorsätzlich noch fahrlässig verursacht“, teilte die Staatsanwaltschaft Traunstein mit.

Der Fall in Burghausen zeigt deutlich, dass die Umsetzung der Vorschriften des Betäubungsmittelgesetzes (BtMG) und des Bayerischen Polizeigesetzes ein unerträgliches Recht darstellen, denn es gilt: Das BtMG stellt die Vorbereitungshandlungen (Erwerb, Besitz) für den Genuss bestimmter psychotroper Substanzen unter Strafe, jedoch sieht das BtMG für die Vorbereitungshandlungen für den Genuss anderer psychotroper Substanzen keine Strafe vor. Strafwürdig ist nur der Umgang mit in den Anlagen I bis III zu § 1 BtMG aufgeführten Substanzen (Stoffe). Cannabisprodukte sind in den Anlagen aufgeführt und somit ist der Umgang damit strafwürdig. Da jedoch aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse der Umgang mit Cannabisprodukten weniger schädlich ist als beispielsweise der Umgang mit Alkohol, muss die im gesetzten Recht festgelegte Liste der „verbotenen Stoffe“ als willkürlich und somit als nicht gerecht (unerträglich ungerecht) respektive „unrichtiges Recht“ bezeichnet werden. Zudem beeinträchtigen Erwerb, Besitz und Genuss von Cannabisprodukten nicht den Genuss und/oder die Lebensqualität anderer Menschen. Somit verstößt das BtMG gegen die Grundprinzipien der Menschen- und Bürgerrechte. Auch in dieser Hinsicht muss das BtMG als „unrichtiges Recht“ bezeichnet werden.

Der Begriff „unrichtiges Recht“ wurde von dem Rechtsphilosophen Gustav Radbruch (bekannt durch die

Radbruchsche Formel) im Jahr 1946 in dem Aufsatz „Gesetzliches Unrecht und übergesetzliches Recht“ eingeführt. Da die höchstgerichtliche Rechtsprechung in der Bundesrepublik Deutschland sich mehrfach auf diesen Aufsatz bezog, zählt dieser Aufsatz zu den einflussreichsten rechtsphilosophischen Schriften des 20. Jahrhunderts. Darin heißt es:

„Der Konflikt zwischen der Gerechtigkeit und der Rechtssicherheit dürfte dahin zu lösen sein, dass das positive, durch Satzung und Macht gesicherte Recht auch dann den Vorrang hat, wenn es inhaltlich ungerecht und unzweckmäßig ist, es sei denn, dass der Widerspruch des positiven Gesetzes zur Gerechtigkeit ein so unerträgliches Maß erreicht, dass das Gesetz als „unrichtiges Recht“ der Gerechtigkeit zu weichen hat. Es ist unmöglich, eine schärfere Linie zu ziehen zwischen den Fällen des gesetzlichen Unrechts und den trotz unrichtigen Inhalts dennoch geltenden Gesetzen; eine andere Grenzziehung aber kann mit aller Schärfe vorgenommen werden: wo Gerechtigkeit nicht einmal erstrebt wird, wo die Gleichheit, die den Kern der Gerechtigkeit ausmacht, bei der Setzung positiven Rechts bewusst verleugnet wurde, da ist das Gesetz nicht etwa nur „unrichtiges Recht“, vielmehr entbehrt es überhaupt der Rechtsnatur. Denn man kann Recht, auch positives Recht, gar nicht anders definieren denn als eine Ordnung und Satzung, die ihrem Sinn nach bestimmt ist, der Gerechtigkeit zu dienen.“

Für die neue Drogenbeauftragte Daniela Ludwig als Juristin steht somit vornehmlich die Aufgabe, dieses Land vor dem „unrichtigen Recht“ des BtMG zu befreien. Für diese Aufgabe wünschen wir ihr viel Erfolg.

Beitrag von
Hans Cousto



Wir beliefern auch Händler und Stores!

CBD vom Spezialisten



www.mein-cbd.de

🍃 Faire Produkte. 🍃 Faire Preise. 🍃 Fair zu dir.





DEA bestätigt: CBD ist legal

Drug Enforcement Administration will dazu Forschung vorantreiben

Seit über fünfzig Jahren produziert einzig die Universität von Mississippi im Auftrag der Bundesregierung der USA für Forschungszwecke Marihuana. Da sich seit drei Jahren weitere Anbieter auf eine derartige Aufgabe bewerben konnten, jedoch bislang keine Entscheidungen getroffen wurden, hat nun durch das Wirken von Richtern endlich ein Entscheidungsfindungsprozess stattgefunden, der künftig dreißig Bewerbern die Chance auf eine legale Tätigkeit im Bereich der

Cannabisforschung verschaffen kann. Während dieser am 26.08.2019 bekannt gewordenen Tatsachen wurde seitens der Drug Enforcement Administration dazu auch eine weitere interessante Botschaft in die Welt heraus posaunt. Die DEA bestätigt: CBD ist legal und bedarf zur Produktion und zwecks Untersuchungen keine Genehmigung seitens der berühmt berüchtigten Behörde.

Während die Food and Drug Administration noch im Juni 2019 den Handel mit

CBD-Produkten recht sorgenvoll betrachtete und damit dem Geschäft mit dem nicht berauschenden Hanfwirkstoff einen kleinen Dämpfer verpasste, hat jetzt die Drug Enforcement Administration klar gestellt, dass Hanf dank des Agriculture Improvement Act des Jahres 2018 nicht länger zu den kontrollierten Pflanzen zählt, solange der THC-Wert nicht 0,3 Prozent übersteigt. Somit stünde es frei, sich dem Anbau und auch der Produktion von CBD zu widmen, da eine DEA-Re-

gistrierung nicht länger erforderlich ist, um Hanf wachsen oder Cannabidiol erforschen zu lassen. Diese Bestätigung stellt eine gute Nachricht für die CBD-Branche dar, die kürzlich erst auf dem Markt einen Raketenstart erlebte. Hersteller, die gesundheitsbezogene Angaben zu CBD-haltigen Produkten machen, werden jedoch weiterhin von der Food and Drug Administration überprüft werden können. Darüber hinaus gelten möglicherweise Gesetze und Einschränkungen in den

einzelnen unterschiedlichen Bundesstaaten der USA, denen sich die Produzenten zu unterwerfen haben werden. In jedem Fall zeigten sich Bewerber, Forscher und selbst der Justizminister William Barr darüber erfreut, dass künftig das Forschungsmaterial der Cannabisforschung aus mehreren Quellen stammen wird und damit die Varietätenvielfalt ein wenig mehr der Realität angepasst werden kann. Inwieweit dieses Sachverständnis aus Übersee hierzulande Einfluss haben wird,

bleibt unter den bisherigen Umständen abzuwarten, sollte aber aufgrund der bekannten Vorbildfunktion der USA jedoch auch nicht unterschätzt werden ...

... und Novel Food für Mensch und Tier ist der seit Jahrtausenden im Einsatz befindliche Hanf unter realistischer Betrachtung ja eigentlich ganz sicher nicht!

auf hanfjournal.de

Mittwoch, 28. August 2019

Fast 13,3 Millionen Umsatzsteuer durch medizinisches Cannabis erwirtschaftet

32,8 Millionen kostet jährlich die Strafverfolgung gewöhnlicher Konsumenten

Seit März 2017 ist Medizinalhanf in Deutschland von Ärzten ohne Ausnahmegenehmigungen bei vielen Krankheiten über ein BtM-Rezept verschreibungsfähig. In den letzten zwei Jahren wuchs daher der Patientenstamm der Medizinalhanfnutzer von gut 1000 auf geschätzte 50 – 60000 Privat- und Kassenspatienten an, die regelmäßig den Gang zur Apotheke auf sich nehmen, um sich mit der Naturarznei zu versorgen. Obwohl Lieferengpässe bei der gefragten nachwachsenden Medizin bestehen, sorgt dies für einen gewaltigen Umsatz, der auch dem deutschen Staat zugutekommt. Auf eine Nachfrage bei der Apotheker-Spitzenvereinigung des FDP-Bundestagsabgeordneten Markus Herbrand wurde

nun ermittelt, wie viel Geld dem Staat alleine 2018 durch den Handel mit dem andernorts verbotenen Kraut in die Kasse gespült worden ist. Und es wurden fast 13,3 Millionen Umsatzsteuer durch medizinisches Cannabis erwirtschaftet, rechnet man die gesamten damit in Verbindung stehenden Bruttoeinnahmen in Höhe von 82 Millionen ein.

Da das Finanzministerium keine genauen Zahlen auf die Anfrage des FDP-Bundestagsabgeordneten Markus Herbrand benennen konnte, wendete sich der Politiker an die Apotheker-Spitzenvereinigung, um herauszufinden, welcher Betrag dem Staat durch Umsatzsteuereinnahmen aufgrund des Medizinalhanfhandels zur Verfügung steht. Die beein-

druckende Summe von fast 13,3 Millionen Euro rechnete der Verband der Apotheker darauf hin hoch. „Der Bedarf an medizinischem Cannabis steigt und steigt. Das freut den Fiskus natürlich, weil die Staatskasse klingelt“, sagte Herbrand gegenüber dem Spiegel im Bezug zu seinen Erkenntnissen. Schon im nächsten Jahr könnten die Einnahmen noch größer ausfallen, weil im laufenden Jahr 2019 bereits bis Ende Juni nach den Berechnungen der Apotheker-Spitzenvereinigung schon für 52 Millionen Euro Cannabis aus dem Ausland importiert worden ist. Weiterhin muss schließlich der gesamte Bedarf aus Kanada, Großbritannien und den Niederlanden eingeführt werden, bis letztendlich Ende 2020 mit einer ersten Ernte aus

unseren heimischen Gefilden gerechnet werden kann – die dann aber auch nur einen kleinen Teil der benötigten Menge abdecken kann.

Ebenso wenig im Einklang mit dem tatsächlichen Bedarf und den Bemühungen Deutschlands, steht es leider auch noch weiterhin, wenn man die Kosten für die Strafverfolgung gewöhnlicher Konsumenten in das Gesamtbild einfügt. So würden laut der Linksfraktion nach Schätzungen anhand verfügbarer EU-Daten in Deutschland jährlich 32,8 Millionen Euro für den Eindämmungsversuch des Cannabiskonsums ausgegeben, obwohl die Verbotspolitik vollständig gescheitert sei. Dies bewegt die Linken auch dazu, die Legalisierung von Cannabis zu fordern und

sich im Bundesrat für eine Entkriminalisierung einzusetzen. Man werde daher einen entsprechenden Antrag zur kommenden Landtagssitzung umsetzen versuchen, der als Ziel auch verbesserte Präventionsoptionen enthält. Da circa 3,11 Millionen erwachsene Menschen in Deutschland trotz der geltenden Gesetzeslage nicht vom Gebrauch des natürlichen Rauschmittels abzuhalten sind, könne man eindeutig von einer vollständig gescheiterten Verbotspolitik sprechen. So etwas hören die Politiker der Christlich Sozialen Union natürlich gar nicht gerne und erklärten bezüglich der schon lange anhaltenden Debatte bereits Anfang August, dass Besitz, Handel und Anbau weiterhin strafbar bleiben müssten.

Anstatt also die Umsatzsteuereinnahmen des legalen Medizinalhanfverkaufes in sinnvolle Projekte zu stecken und/oder noch mehr Gewinne durch eine vollständige Legalisierung von Cannabis zu erzielen, möchte man lieber weiterhin mit Kanonen auf Spatzen schießen und unbescholtene Bürger aufgrund ihres Konsumverhaltens mit der überlasteten Polizei verfolgen. Die Milchmädchenrechnung von 13,3 Millionen minus 32,8 Millionen scheint bei der CDU damit noch immer vernünftig aufzugehen ...

3,11 Millionen Bürger verlangen schließlich nach sinnvollen Handlungen.

auf hanfjournal.de

Sonntag, 1. September 2019

Olivia Newton-John schwört auf Cannabis

Große Hilfe im Kampf gegen Brustkrebs und Schmerzen

Überall, wo sich mit Cannabis legal ein Geschäft machen lässt, steigen immer mehr Stars und Sternchen in das aufblühende Business ein. Sänger, Sportler und Schauspieler bekennen sich zu dem berauschenden Genussmittel, das auch besondere Eigenschaften als Arzneimittel besitzt. So outete sich kürzlich erst die Boxlegende Mike Tyson bezüglich seines persönlichen Konsumverhaltens, nachdem er bereits zuvor groß in das Geschäftsfeld mit einer eigenen Firma stieß. Jetzt redet eine aus den Siebzigerjahren äußerst bekannte Schauspielerin und eine der erfolgreichsten Sängerinnen des Planeten Erde über ihr Verhältnis zu Marihuana und

trat mit ihrer Meinung sogar auf einer Cannabiskonferenz in Portland auf. Olivia Newton-John schwört auf Cannabis, da ihr die Wunderpflanze Hanf bei ihrem Kampf gegen einen wiederkehrenden Brustkrebs ganz besonders geholfen hat.

Wie Cannabinoide das Krebswachstum hemmen können, hat bereits der auch für das Hanf Journal schreibende Mediziner Dr. Franjo Grotenhermen in einem diesem Thema gewidmeten Buch beschrieben. Dass in der Forschung bezüglich dieser Eigenschaften viel Wahres steckt, bestätigt nun die über einhundert Millionen Schallplatten verkaufende englisch-australische Sängerin Olivia New-

ton-John, die bereits seit 1992 mit einer wiederkehrenden Brustkrebserkrankung zu leben hat. Nachdem sie ab 2008 sich für die Entstehung ihres eigenen öffentlichen Krankenhauses stark machte – dem Olivia Newton-John Cancer and Wellness Centre in Melbourne – wurde bei ihr 2013 und danach 2017 erneut Brustkrebs diagnostiziert, den sie auf anraten ihres seit Langem mit dem Thema Medizinalhanf verbundenen Ehemannes John Easterling auch mit Cannabis behandelte. „Ich hatte viel von meinem Mann gehört, wie Cannabis mir helfen könnte“, sagte Olivia Newton-John gegenüber der Webpräsenz GoodHousekeeping.com. „Ich war etwas nervös, weil

ich das Gefühl nicht mag, das etwas mein Denken verändert ... aber ich habe sehr langsam damit angefangen und mich daran gewöhnt, und es hat mir wirklich sehr geholfen“, fügte sie dort dann an. Ihr Mann habe sich mittlerweile darauf spezialisiert mit seiner Firma TriVita Cannabis für die betroffene Ehefrau zu produzieren, wobei es sich dabei um 21 verschiedene Varietäten handeln soll. Diese nutzt er anschließend zur Produktion eines Mittels, das 47 Prozent THC, 26 Prozent CBD und weitere Cannabinoide wie CBG, CBC und CBN enthält.

Newton-Johns Ehemann hält selbst nicht viel von der Einnahme einzelner Cannabinoide, da er davon überzeugt ist,

dass der Entourage-Effekt eine große Rolle beim Heilungsprozess übernimmt, weil das Zusammenspiel der natürlich vorkommenden Substanzen wichtige Funktionen übernimmt und damit auch größere Wirkung zeigt. Olivia Newton-John begann letztendlich nach einem Bruch ihres Kreuzbeins die Behandlung mit Cannabis, da sie nicht von dem zuvor eingesetzten Morphin abhängig werden wollte. Zu diesem Zeitpunkt litt sie bereits an Brustkrebs im vierten Stadium, der bis auf die Knochen metastasiert war. Die darauf folgende schmerzhaft Erfahrung, neu Laufen lernen zu müssen, wurde durch den Einsatz der natürlichen Medizin so stark gelindert,

dass sie komplett auf die Nutzung des aus Opium hergestellten pharmazeutischen Mittels verzichten konnte. „Ich habe nichts mit Schmerzmitteln zu tun, ich habe nichts mit Morphin zu tun, und das schreibe ich dem Cannabis zu, weil ich damit die Schmerzen überwinden konnte“, sagt sie jetzt über ihre derzeitige Situation.

Vom 04. – 06. September spricht sie darüber auch auf der Cannabis Science Conference in Portland.

auf hanfjournal.de

Samstag, 7. September 2019

Niederländisches Cannabis-Experiment soll 2021 starten

Coffeeshops in zehn niederländischen Städten sollen vier Jahre lang ausschließlich „Staatswiet“ zum Verkauf anbieten

Die Würfel sind gefallen: Am „Wietexperiment“ teilnehmen sollen Arnhem, Almere, Breda, Groningen, Heerlen, Helvoetsluis, Maastricht, Nijmegen, Tilburg und Zaanstad. Das gab die niederländische Regierung am 29. August bekannt. Ab 2021 darf in den derzeit 79 zugelassenen Coffeeshops der beteiligten Städte im Rahmen der vierjährigen Testphase nur noch industriell hergestelltes und werkseitig verpacktes „Staatswiet“ verkauft werden. Das Sortiment soll zwölf Sorten Cannabis mit niedrigem bis mittlerem THC-Gehalt umfassen. Die teilnehmenden Coffeeshops werden also künftig keine Anlaufstelle für Hanffreunde sein, die Haschisch und Gras aus fernen Ländern bevorzugen. Ziel des „Wietexperiments“ ist, herauszufinden, ob mit dieser Regelung der Cannabis-Kriminalität der Boden entzogen werden kann. Überdies soll untersucht werden, inwieweit gesundheitliche Schäden durch mangelnde Qualität aus nicht kontrolliertem Anbau minimiert werden können. Mit mangelnder Qualität ist u.a. der hohe THC-Gehalt

mancher Premium-Sorten gemeint. Endgültig Entwarnung gibt es für Amsterdam, Rotterdam, Den Haag und Utrecht. Die Coffeeshop-Dichte der vier Städte ist einfach zu hoch, um die Grundvoraussetzung für die Studienteilnahme zu erfüllen, alle Coffeeshops der Gemeinde ins Boot zu holen. Unberührt vom „Wietexperiment“ bleiben auch die übrigen knapp 500 Coffeeshops in den Niederlanden. Dort wird weiterhin durch die Hintertür angeliefert, was die Herzen der Cannabis-Gourmets höher schlagen lässt. Die Bekanntgabe der teilnehmenden Städte ist jedoch nicht der Weisheit letzter Schluss. Abgesehen davon, dass von den vier Koalitionsparteien nur noch D66 an einen Erfolg des „Staatswietexperiments“ glaubt, mehren sich auch in den betroffenen Gemeinden Stimmen, die dem Modellversuch kritisch und ablehnend gegenüberstehen. Das Vorhaben der Regierung, den Städten das Experiment en passant überstülpen zu können, wird am Mitspracherecht der Lokalpolitik scheitern.

So will beispielsweise der Bürgermeister von Almere erst mit den verschiedenen Parteien Rücksprache halten und den Gemeinderat bei der Entscheidungsfindung einbinden. Es müsse deutlich gemacht werden, dass das Experiment für die Gemeinde Almere nicht gratis zu haben ist. Geschätzt werden Kosten in Höhe von rund einer Million Euro jährlich, die aus der Stadtkasse zu begleichen sind. Darüber hinaus sei mehr Polizeikapazität erforderlich, um die Coffeeshops zu überwachen und den zu erwartenden Straßenhandel einzudämmen. Almere fordert daher eine Kostenübernahme durch den Bund. Auch die Polizei geht nicht davon aus, dass der Modellversuch nennenswerte Auswirkungen auf die organisierte „Hanfkriminalität“ haben wird. Schließlich sei der illegale Cannabis-Anbau ein milliarden schweres Exportgeschäft. Schätzungsweise 70 bis 90 Prozent der niederländischen Hanfernte werden im Ausland in Rauch aufgelöst, und die Guerilla-Grower werden weiterhin für Nachschub sorgen. Die Polizei fürchtet

vielmehr zusätzlichen Arbeitsaufwand im Kampf gegen den Straßenhandel und den damit einhergehenden Belästigungen. Große Unsicherheit herrscht auch darüber, ob bis zum Start des Experiments alle Coffeeshop-Eigner der betroffenen Städte davon überzeugt werden können, das Wagnis einzugehen. Vor allem das eingeschränkte Sortiment missfällt den Betreibern. Entsprechend laut ist die Forderung, neben Staatswiet auch andere Grassorten und Haschisch anzubieten. Dieses Zugeständnis sei unerlässlich, um zu gewährleisten, dass die Kundschaft der am Experiment teilnehmenden Coffeeshops nicht auf den Schwarzmarkt zurückgreift oder in andere Gemeinden abwandert. Wer gute Rauchwaren bevorzugt, für den ist es kein Ding, mal eben von Almere nach Hilversum zu radeln. Start und Gelingen der Studie hängt nun von der Ausarbeitung der Details ab. Verpackung, Preisgestaltung und Sortenvielfalt sind nur einige Streitpunkte, die die Regierung in Den Haag gemeinsam mit den Gemeinden und Coffeeshops

ausräumen muss. Und das ist die Krux, denn die vielen Sonderwünsche überfordern die bürgerlich-liberale Regierungskoalition, die sich die Umsetzung des ungeliebten „Wietexperiments“ ohne Zugeständnisse vorgestellt hat. Zudem dämmert den Abgeordneten von VVD, CDA und CA, dass legales Staatswiet eine Gesetzesänderung verlangt, die konträr zur Agenda ihrer Parteien steht. Die Christdemokratin Madeleine van Toorenburg (51) nimmt kein Blatt vor den Mund und verrät das eigentliche Ziel der Regierungskoalition: „Wir finden Drogen katastrophal für die Menschen und wollen den ganzen Mist schließen. Wie auch immer, die Realität ist, dass es dafür keine Mehrheit gibt.“ Mit „Mist“ meint die 51-Jährige die vor 43 Jahren zugelassenen Coffeeshops. Die VVD-Abgeordnete Antoinette Laan (54) hält das Experiment für „naiv“, aber wohl mehr aus ideologischen als auch rationalen Gründen. Das seit 2017 anhaltende Hickhack um staatlich kontrolliertes Cannabis geht mit der Bekanntgabe der teilnehmenden

den Gemeinden in die nächste Runde. Nun soll Butter bei die Fische gelegt werden. Doch ob von irgendeiner Seite überhaupt noch der ernsthafte Wille besteht, ein für alle akzeptables Resultat zu erzielen, darf bezweifelt werden. Die Regierungsparteien VVD, CDA und CA werden sich hüten, etwas zu beschleunigen, was nicht in ihrem Sinne ist. Zumal im Herbst 2021 Neuwahlen anstehen und sich die Chance eröffnen könnte, mit einer rechtsliberalen Allianz ohne D66 den ganzen „Mist“ zu beenden – und zwar komplett und für alle Zeiten. Den Coffeeshops stehen so oder so keine rosigen Zeiten bevor, da ein linksgrünes Bündnis nicht in Sicht ist, das eine generelle Cannabis-Freigabe durchsetzen könnte. Die Lage ist prekär und die Coffeeshop-Eigner müssen genau abwägen, ob sie zur langfristigen Existenzsicherung die Kröte „Staatswiet“ schlucken oder nicht.

auf hanfjournal.de
Montag, 2. September 2019

Gesetzesentwurf in Thailand für den heimischen Anbau von Cannabis vorgestellt

Sechs Pflanzen in jedem Haushalt für medizinische Zwecke

In Thailand geht es derzeit ziemlich flott vorwärts, wenn es um das Thema Cannabis und dessen medizinischen Nutzen geht. Erst im Dezember 2018 wurde der Einsatz von Cannabis in der Medizin erlaubt, anschließend nutzte man nach der ersten ausgelieferten Charge Medizinalhanf verfügbares Marihuana aus beschlagnahmten Beständen für die Zubereitung dringend benötigter Öle. Erst vor wenigen Tagen wurde dann der Status von Cannabisextrakten geändert, damit neben dem rechtlichen Status auch wirtschaftliche Fortschritte angepeilt werden können. Jetzt gibt es schon wieder gute Nachrichten aus dem Land des Lächelns, da die drittstärkste Kraft der politischen Regierungskoalition einen ernst gemeinten Gesetzesentwurf in Thailand für den heimischen Anbau von Cannabis vorgestellt hat. Nach Meldungen auf Reuters.com haben die Mitglieder der Bhumjaithai Partei einen Gesetzesentwurf eingebracht, der es Thailändern erlauben soll, bis zu sechs Cannabispflanzen pro Haushalt anzupflanzen. Obwohl derzeit noch eine strikte Ver-

botspolitik durchgesetzt wird, die bis zu zehn Jahre Gefängnis und hohe Geldstrafen nur bei Besitz der Natursubstanz vorsieht, könnte somit schon bald eine große Veränderung in Thailand stattfinden. „Das Prinzip ist für medizinische Zwecke gedacht. Sie können es bei Beschwerden zu Hause haben, aber auf der Straße nicht rauchen“, sagte Supachai Jaisamut gegenüber Reuters. Der Gesetzesentwurf sieht dabei auch vor, dass Homegrower ihre Ernte unter Aufsicht der Behörden an lizenzierte Institutionen verkaufen dürften, was laut Supachai Jaisamut dem kalifornischen Modell ähneln würde. Ein bislang noch im Aufbau befindliches Drogeninstitut hätte daraufhin die Befugnis, Cannabidiol (CBD), das aus der Cannabispflanze gewonnen wird, zu kaufen, zu extrahieren und auch zu exportieren. Wenn es genügend Unterstützung seitens der Regierung gäbe, könne das Gesetz sechs Monate nach der Wiederöffnung des Parlaments im November bereits verabschiedet werden und somit die zu befürwortenden Optionen für alle Thailänder bieten. Die Bhum-

jaithai Partei erfüllt mit ihrem Vorstoß ein Wahlversprechen, das auch dazu beitragen würde, die junge Medizinalhanfindustrie im Land zu stärken. Sogar die Food and Drug Administration – die dortige Bundesbehörde zur Überwachung von Nahrungs- und Arzneimitteln – weiß von der Notwendigkeit aktiv zu werden, weshalb man aufgrund des gestiegenen Interesses in der Öffentlichkeit und seitens Investoren in diesem Monat erste Cannabis-Workshops ankündigte.

Im Heimatland des Münchner Oktoberfestes hingegen, dürfte sich nach der Benennung von Daniela Ludwig (CSU) zur neuen Drogenbeauftragten bezüglich eines dringend benötigten Umschwungs in der Cannabispolitik recht wenig tun – nach Meinung von Businessinsider.de mindestens zwei Jahre lang.

auf hanfjournal.de
Samstag, 14. September 2019

Thailand ändert den offiziellen Status von Cannabisextrakten

Hanfsamen und Ölderivate werden erlaubt

In Thailand passiert derzeit eine Menge bezüglich der Gesetzgebung betreffend Cannabis. Nachdem man – nach dem Entschluss, Cannabis als Medizin einzusetzen – sich dazu bekannte, den Aufbau der Hanfindustrie sowie die Versorgung von Patienten zur Priorität zu machen, nutzte man sogar bereits konfisziertes Marihuana, um dringend benötigtes Cannabisöl schneller in die Krankenversorgung zu bringen. Jetzt hat Thailand einen weiteren Schritt vollzogen, der dem gesamten Themenkomplex zuträglich scheint. Thailand ändert den offiziellen Status von Cannabisextrakten. Wie über verschiedene Medienberichte in Erfahrung zu bringen ist, hat man seitens Regierungsorganen Änderungen in der Klassifizierung verbotener Substanzen vorgenommen, die CBD-Extrakte aus Hanf- und Cannabispflanzen aus der bislang dafür genutzten Kategorie 5 entfernen. Fortan sind alle Extrakte mit einem THC-Gehalt von unter 0,2 Prozent nicht länger in der Kategorie der Betäubungsmittel gelistet, in der berauschendes Marihuana, Kratom und Magic Mushrooms geführt werden. „Es ist beabsichtigt, die Verwendung von Extrakten in der Medizin, in Kosmetika

und in Lebensmitteln zuzulassen und Hanf als wirtschaftlichen Faktor zu fördern“, sagte Tares Krassanairawiwong, der Generalsekretär der thailändischen Lebensmittel- und Arzneimittelbehörde, gegenüber Reportern. Bislang können zwar nur Krankenhäuser und Forschungseinrichtungen an den Ausschreibungen für die Produktion von medizinischen Hanfextrakten teilnehmen, doch auch immer mehr Geschäftsleute wittern mittlerweile die sich hier eröffnenden Optionen, meldete Reuters im Zusammenhang zu den Entwicklungen. So sind wohl auch in diesem Bereich die Gründe zu finden, warum Thailand Cannabisextrakte aus der Liste der Betäubungsmittel strich, da ein schneller Aufbau einer funktionierenden Medizinalhanfindustrie gewünscht wird. Laut Reuters gehören die Ganja Group aus Bangkok und das Schwesterunternehmen Megalife Sciences zu den Firmen, die in naher Zukunft Cannabis in Thailand liefern wollen. Bislang hatte nur die Thai Government Pharmaceutical Organization eine Einrichtung in der Provinz Pathumthani betrieben, in der bereits verschiedene Konzentrate hergestellt worden sind. Die Kapazität dort soll auch noch in

den nächsten Monaten erhöht werden. Die Forscher sagen, dass sie teils jahrhundertalte Rezepte verwendeten, die von traditionellen Heilern aus ländlichen Gebieten stammen. Diese hatten die Dorfbewohner seit Generationen unter der Hand mit Cannabisextrakten behandelt und dafür verschiedene Öle, Tabletten, Sprays zum Einnehmen oder Nahrungsmittel genutzt. Wie das auf Cannabis spezialisiert Finanznachrichtenportal Grizzle richtig feststellt, wäre jetzt der nächste logische Schritt, den Verkauf von Genuss-Cannabis zu legalisieren, damit die Bauern des gesamten Landes von der großen Nachfrage profitieren und Thailand möglicherweise zeitgleich zu einer bedeutenden Exportnation von Cannabis machen können.

auf hanfjournal.de
Mittwoch, 4. September 2019



Legale Cannabisgeschäfte lassen die Kriminalitätsrate sinken

Weniger Verbrechen nach der Erlaubnis des Marihuanahandelreibens

Ein wichtiges Argument der Befürworter eine Cannabislegalisierung ist die Aussage, dass man mit einem legalen Handel die Organisierte Kriminalität eindämmt. Auch hätten Polizei und Gerichte wieder mehr Kapazitäten, sich auf die wirklichen Verbrechen zu konzentrieren, unter denen nicht nur ein einzelner Mensch aufgrund seiner freien Entscheidung möglicherweise zu leiden hat. Dass dem tatsächlich so ist, konnte bereits Anfang 2018 eine Forschungsgruppe

norwegischer und amerikanischer Wissenschaftler bestätigen, die sich mit dem Rückgang von Gewaltverbrechen aufgrund des legalen Zugangs zu Cannabis beschäftigte. Jetzt gibt es vergleichbare Erkenntnisse aus der Stadt Denver in Colorado, da sich zwei hochrangige Ökonomen der Federal Reserve Bank of Philadelphia mit dem Zusammenhang zwischen legalen Cannabisverkaufsstellen und der dortigen Kriminalitätsrate beschäftigten. Dabei kam heraus: Legale Canna-

bisgeschäfte lassen die Kriminalitätsrate sinken! Laut den Daten, die im Journal Regional Science and Urban Economics veröffentlicht worden sind, führt die Verfügbarkeit von legalen Cannabisgeschäften zu einem Rückgang der lokalen Kriminalität, wie es von Befürwortern der Cannabisfreigabe schon lange prognostiziert wird. „Jede zusätzliche Abgabestelle in einem Stadtviertel führt zu der Verringerung von 17 Straftaten pro Monat pro 10.000 Einwohner, was einem

Rückgang von rund 19 Prozent gegenüber der durchschnittlichen Kriminalitätsrate im Stichprobenzeitraum entspricht.“ Der Großteil der Kriminalitätsreduzierung sei dabei auf einen Rückgang der gewaltfreien kriminellen Aktivitäten zurückzuführen. Was die Ökonomen daraus schlussfolgern klingt so: „Insgesamt deuten unsere Ergebnisse darauf hin, dass Cannabisshops die Kriminalität in Stadtvierteln insgesamt verringern, ohne dass Anzeichen für ein Übergreifen auf die umliegenden Stadtviertel

vorliegen. ... Unsere Ergebnisse stimmen mit Theorien überein, die vorhersagen, dass die Legalisierung von Marihuana illegale kriminelle Organisationen verdrängt und die Kriminalität durch Änderungen des Sicherheitsverhaltens – oder die Substitution durch schädlichere Substanzen – verringert wird. ... Weiterhin gibt es keine Beweise dafür, dass der vermehrte Konsum von Marihuana selbst zu zusätzlichen Straftaten führt.“ Die Ergebnisse der Autoren stimmen somit mit früheren Studien überein, die

zu dem Schluss kamen, dass die Regulierung des Cannabisverkaufs nicht mit kriminellen Aktivitäten in Verbindung gebracht werden und sogar eine Rolle bei der Verhütung bestimmter Straftaten wie Diebstahl spielen kann. Wir danken Norml.org für die Berichterstattung in dieser Sache!

auf hanfjournal.de

Mittwoch, 11. September 2019

Kiffer in den Medien

Die einseitige Betrachtung einer mannigfaltigen Gesellschaftsschicht

Der Einsatz von Cannabis als Rauschmittel ist schon ein ganzes Weilchen in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Gerade in Deutschlands Hauptstadt Berlin kann man dies bei jedem Sommer-spaziergang im Park uneingeschränkt wahrnehmen. Es lässt sich nicht länger durch Äußerlichkeiten festlegen, wer gerne einen Joint raucht, oder vor dem Flanieren einen Haschischkeks gegessen hat, sodass Klischees eigentlich der Vergangenheit angehören sollten. Weder lange Haare noch Sandalen, Dreadlocks oder Hip-Hop-Klamotten lassen sich eindeutig dem gemeinen Kiffer zuordnen, da auch Schlipsträger oder gepflegte Hipster dem Rauschmittel

Cannabis nicht abgeneigt sind. Dennoch halten sich gewisse Bilder in den Köpfen der Allgemeinheit, wie ein typischer Marihuanakonsument auszusehen und sich zu verhalten hat. Hier zeigt nun eine Studie aus den USA, dass vornehmlich die Berichterstattung über das Thema einen großen Teil dazu beiträgt, dass Nutzer durch Vorurteile Diskriminierung erfahren. Werden Kiffer in den Medien beleuchtet, werden Stereotypen gezeigt, die keine Veränderung der allgemeinen Wahrnehmung zulassen. Das Portal Noizz berichtet über die Ergebnisse einer amerikanischen Studie, die sich der Analyse von Cannabisberichterstattung ver-

schrieben hatte. Nach der Forschung wurde eindeutig, dass Medien weiterhin auf Stereotypen setzen, wenn das Thema Kiffen angesprochen wird. 500 Berichte über Cannabis von 10 verschiedenen Nachrichtenformaten wurden seitens der Forscher untersucht, wobei es sich um Artikel aus den Jahren 2013 und 2014 handelte. Besonders die genutzten Bilder, die die Medien zu den Texten veröffentlichten, waren im Interesse der Untersuchung. Hierbei kam heraus, dass sich selbst die seriösesten Publikationen auf Stereotypen stützten, um ihren Lesern eindeutige Eindrücke über Cannabis-konsumenten zu vermitteln. Vier konservative, zwei neu-

trale und vier liberale Nachrichtenseiten waren im Fokus der Studie, die zu dem Schluss kam, dass 21 Prozent der genutzten Bilder klischeebehaftet waren. Schlimmer sei es jedoch noch, dass 15 Prozent der Artikelfotos den Cannabiskonsum mit einer rassistischen Verbildlichung von Kriminalität in Verbindung bringen würden. Die im wissenschaftlichen Journal Visual Communication veröffentlichten Ergebnisse der Untersuchung sprechen daher davon, dass die durchgängige Verknüpfung von Cannabisnachrichten und klischeebehafteten Stereotypen auf Bildern nur die Vorurteile gegenüber Cannabiskonsumenten stärken. Mit einer

realistischen Betrachtung der Tatsachen hätte diese Form der Informationsverbreitung somit recht wenig zu tun.

Daher sollte man sich wohl auch kaum wundern, wenn eine ZDF-Reportage vom 10.09.2019 des Formats Frontal 21 sich einmal mehr auf die gefährlichen Nebenwirkungen des Kiffens konzentriert, Menschen in Therapiegruppen aufgrund ihrer schlechten Erfahrungen interviewt und erneut vor dem „um 100 Prozent“ gestiegenen Wirkstoffgehalts des Schwarzmarktmarihuanas warnt – an das nahezu alle betroffenen Teilnehmer trotz der strikt durchgesetzten Prohibition schon lange vor dem

Erreichen ihrer Volljährigkeit gelangten.

Dass ein regulierter Markt vor frühzeitigem Gebrauch schützen kann, gestiegener Wirkstoffgehalt einen geringeren Verbrauch ermöglicht, und Millionen Menschen im Land keine negativen Folgen des Cannabiskonsums verspüren, entspricht dort jedoch nicht dem typischen Kifferklischee und bleibt daher auch hier lieber ein weiteres Mal so gut wie unerwähnt.

Immerhin zeigte man dort die Erfolge in Portugal – und zwar nicht die beim Fußball ...

auf hanfjournal.de

Donnerstag, 12. September 2019

Cannabiskonsum in Luxemburg auch am Arbeitsplatz?

Arbeitgeber steht in der Pflicht, die bestehende Gesetzgebung abzusichern

Seit Dezember 2018 ist es eindeutig geworden, dass die Luxemburger in Zukunft nicht länger unter dem Hanfverbot zu leiden haben werden. Die drei Koalitionsparteien im Land machten ihr Wahlversprechen wahr und führten das Vorhaben, Cannabis zu legalisieren, in geregelte Bahnen. Auch wenn es noch nicht ganz eindeutig

absehbar ist, wann die Prohibition genau beendet werden wird, so ist es kaum noch umzukehren, was von der Regierung beschlossen worden ist. Aus diesem Grund keimen auch in Luxemburg die ersten Fragen auf, wie sich der Umgang mit der Rauschsubstanz verändern wird und welche Regeln zu beachten sein werden. So fragen sich heute

schon einige Menschen, ob Cannabiskonsum in Luxemburg auch am Arbeitsplatz gestattet werden könnte, oder ob es Gesetze geben wird, die vehement dagegen sprechen könnten. Doch wie sich zeigt, ist diese Frage bereits durch den Artikel L-312-3 beantwortet, der Arbeitgeber in die Pflicht nimmt, die Sicherheit und Gesundheit der Arbeitnehmer jederzeit zu gewährleisten.

Wie die L'essentiel-Präsenz vermittelt, haben sich Bewohner des kleinen Großherzogtums wohl schon damit beschäftigt, inwieweit die Legalisierung von Cannabis

einen Konsum während der Arbeitszeit regelt. Ob es erlaubt wäre, auf dem Arbeitsplatz zu kiffen, bedarf jedoch keine neue Reglementierung, da es sich hier genauso verhält, wie man es derzeit schon mit Alkohol handhabt. Laut Pierre Hobscheit, einem Regierungsberater im Arbeitsministerium, gäbe es auch hier keinen Artikel im Arbeitsgesetzbuch, der diesen Umstand verbieten würde, doch der oben schon genannte Artikel L-312-3 bestimmt bereits, wie es sich mit Konsumgewohnheiten während der Arbeit verhält. Es läge somit beim Arbeitgeber, den Konsum von Alkohol und

Cannabis am Arbeitsplatz zu regeln, wobei es oberste Priorität wäre, die Sicherheit und Gesundheit der Arbeitnehmer jederzeit gewährleisten zu können. Verschiedene Maßnahmen stünden dem Arbeitgeber zur Verfügung, missachte ein Arbeitnehmer ein ausgesprochenes Verbot. Bis hin zu Entlassungen könnten diese Maßnahmen führen. Wäre der Arbeitnehmer aber beispielsweise als Kraftfahrer tätig, bestünde der Tatbestand einer schweren Straftat, welche dann sogar nach anderen Reglements geahndet werden könnte, führt Hobscheit explizit an.

Ungestraft einen Joint zu rauchen, gehört daher auch nach der Beendigung der Prohibition in Luxemburg eher zu einer Beschäftigung während des Feierabends – eben genauso wie es sich mit dem Genuss von alkoholischen Getränken verhält. Fair fair!

auf hanfjournal.de

Mittwoch, 25. September 2019

WERBUNG

Intelligente Lösungen für Zimmergärtner

GRASGRÜEN
WIRTSCHAFTLICHE WERDE UND WACHSTUM

Gen200 Control
100% biologisches Stärkungsmittel für Pflanzen

ab **29,90 €**

im Laden oder online unter: **www.grasgruen.de**

Nähe Moritzplatz (ca. 600 m)
Ritterstr. 43, 10969 Berlin

Tel.: 030-6113190
mail@grasgruen.de

Der iranische Arzt, Dr. F. Batmanghelidj († 2004), entdeckte im Gefängnis Anfang der Achtziger die Heilkraft des Wassers bei bestimmten Krankheiten. Seitdem ihm die Flucht in die USA gelang, forschte er hauptsächlich zu degenerativen Erkrankungen und Wassermangel im menschlichen Körper. Natürlich ist sein Werk umstritten, das ist Cannabis als Medizin ebenso. Batmanghelidj' Theorie entspricht dem gesunden Menschenverstand. Er begründet die Entstehung von Krankheiten mit einem Wassermangel in betroffenen Zellen. Sie werden nicht optimal mit Nährstoffen und Sauerstoff versorgt und Schadstoffe und Verdauungsprodukte nicht ausreichend genug ausgeschieden. Optimale Hydratation nennen Wissenschaftler das ideale Gleichgewicht von Wasser und Mineralstoffen. Die ist bei jedem Menschen unterschiedlich. Durst zu haben, ein trockener Mund ist das letzte Zeichen von zu wenig Wasser im Körper.

Dem Blutkreislauf wird bei Dehydration kaum Wasser entzogen. Ein Mangel zeigt sich zuallererst im Gehirn, das zu 85 Prozent aus Wasser besteht und deshalb an erster Stelle als Indikator in Erscheinung tritt. Mögliche Zeichen sind Müdigkeit, der keine anstrengende körperliche oder geistige Arbeit zugrunde liegt, Erröten, weil sich die Blutzufuhr zum Gehirn verstärkt, Gefühle der Irritation beim geringsten Anlass, Schwindel, Unkonzentriertheit. Seltener treten unerklärliche Angst, Niedergeschlagenheit und starkes physisches Verlangen nach Getränken – auch Alkohol - auf. Körperliche Hinweise können u.a. Sodbrennen, Verdauungsstörungen wie z.B. Verstopfung, Gelenk- und Rückenschmerzen, Kreislaufprobleme, Kopfschmerzen und Migräne sein. Schlechter Atem entsteht oft, weil verdautes Essen aus dem Magen nicht restlos in den Darm weggeschwemmt wird oder durch Gase, die den Weg vom Darm aus rückwärts antreten. Die meisten Menschen trinken zu wenig, das wird allgemein als Problem anerkannt. Vor allem ältere haben das natürliche Körpergefühl verloren und spüren keinen oder kaum noch Durst. Wasser macht mehr als die Hälfte unseres Körpers aus, bei Kindern sind es etwa 60 bis 75 Prozent, bei Männern 60 bis 65 Prozent und bei Frauen 50 bis 55 Prozent. Allein diese Zahlen zeigen, wie wichtig gesundes Wasser für unseren Stoffwechsel ist. Wie „gesund“ Wasser? Wir in Deutschland leben in einem Luxusland und haben die herausragendste Trinkwasserqualität in Europa. Trotzdem tummeln sich im Wasser Stoffe, die dort nicht hineingehören und die die beste Trinkwasseraufbereitung nicht herausfiltert.

Tausende chemischer Rückstände in unseren Gewässern

Seit Beginn der Industrialisierung entwickelten die Menschen über eine Million

synthetische Stoffe, jedes Jahr kommen über 1000 dazu. In den letzten Jahrzehnten sind organische Chlor-Verbindungen in vielen Ländern verboten oder stark reglementiert worden, weil ihnen krebs-

erregende, gen- oder keimbahnverändernde Wirkungen nachgewiesen wurden. Das ist die Spitze des Eisbergs.

Wenn wir uns nur die Arzneimittel anschauen: Die Hälfte von knapp 10.000 Präparaten in Deutschland gilt als umweltrelevant, sie enthalten etwa 3000 unterschiedliche Wirkstoffe. Zu den Umweltsündern zählen Schmerzmittel, Anti-Rheumatika, Antibiotika, Anti-Epileptika, blutdrucksenkende Mittel und Röntgenkontrastmittel. Da unsere Körper sie nicht zu einhundert Prozent verwerten, gelangen Arzneimittelrückstände mit unseren normalen Ausscheidungen in die Kanalisation und die Kläranlagen, in denen sie teilweise abgebaut werden. Hier haben wir wieder ein Argument, warum wir unsere Schmerzen und Spastiken lieber mit natürlichem CBD oder THC lindern sollten als mit künstlichen Stoffen. Gerade aus Arzneimitteln kommen die sogenannten Mikroschadstoffe. Umweltschützer fordern eine rigorose Reduktion ihrer



Wasser: Quell des Lebens oder unsichtbare Kloake?



Bild: Steve Johnson | Public Domain

Verwendung und bundesweit hochmoderne Kläranlagen.

Gereinigtes Abwasser speist unsere Flüsse und Seen. Je größer das Klärwerk, je kleiner das natürliche Gewässer,

Konzentrationen von synthetischen Substanzen im Grundwasser ähnlich hoch wie in den Gewässern. Durch Lecks in Abwasserrohren tropft unkontrolliert Zeug in unser Erdreich.

Die Geister, die ich rief, werd' ich nicht wieder los

desto höher die Konzentration von Rückständen. Inwieweit solche Hinterlassenschaften im Grundwasser und damit im Trinkwasser landen, hängt von der Struktur der Böden ab. Ist er sandig wie in Berlin oder Hessisch Ried, sind

Tatsächlich gelangen jede Menge Arzneimittel ins Wasser, weil sie unsachgemäß entsorgt werden. Bitte gebt die überflüssige Pille in der Apotheke ab und kippt sie nicht in die Toilette oder den Ausguss. Die meisten Menschen vermu-

ten gar nicht, dass sie unserer Umwelt und der Wasserqualität damit schaden könnten. Eine viel beachtete Broschüre hat der Arbeitskreis Wasser des Bundes für Umwelt- und Naturschutz Deutschland

veröffentlicht: „Hormonaktive Substanzen im Wasser – Gefahr für Gewässer und Mensch“. Das sind all die Stoffe, die die Fortpflanzung, Fruchtbarkeit, Lernfähigkeit oder sogar das Verhalten nicht nur von Wasserbewohnern verändern können. In den USA werden diese Zusammenhänge bereits seit 1995 erforscht, Deutschland zieht nach. Als schwierig stellt sich heraus, dass es nicht für alle Substanzen Nachweismöglichkeiten gibt oder diese exorbitant teuer sind. Viele Stoffe haben sich im Laufe ihres Daseins gewandelt, Metabolite sind Zwischenprodukte des Zellstoffwechsels. Sie werden nicht in die Untersuchungen einbezogen.

Die chemische und Arzneimittelindustrie ist zu Goethes Zaublerlehrling degradiert, der seine Schöpfung nicht im Griff hat. Kein alter Meister erscheint, um uns zu retten. „Es gibt Untersuchungsergebnisse, die auf additive und synergistische Wirkungen hinweisen, d. h. die Wirkung der Gesamtheit der Substanzen ist deutlich größer als die Summe der Wirkungen der beteiligten einzelnen Stoffe.“, heißt es in der Broschüre. Was die Forscher zu einzelnen Substanzen heraus gefunden haben, lässt einem die Nackenhaare zu Berge stehen. Und es

schwimmt so unendlich viel mehr davon in unseren Gewässern, im Grundwasser und Trinkwasser. Eine Liste der untersuchten Industriechemikalien ist unterteilt in östrogen, antiöstrogen – die weiblichen Geschlechtsdrüsen bzw. Hormone, androgene und antiandrogene – die männlichen Hormone betreffende Wirkungen. Ein krasses Beispiel ist das Insektenvernichtungsmittel DDT, das erst 1997 verboten wurde. In Böden und Sedimenten braucht der biologische Abbau drei bis 20 Jahre. Mikroorganismen, Pflanzen, Insekten, Vögel und Säugetiere wandeln DDT in Stoffe um, die schwerer abbaubar sind als DDT selbst. Gewässerverträglichkeit lautet ein Wort, das Industrie, Politik und wir als Verbraucher mit Leben füllen sollten.

Flammschutzmittel, Kunstharze, Weichmacher, Isolier-, Kühl- und Hydraulikflüssigkeiten, Farben, Lacke, Klebstoffe, Dichtmassen, Schmieröle, Entschäumer und Kosmetika, Unkrautvernichtungsmittel – ihre Rückstände sind äußerst schwer abbaubar und reichern sich in unserer Pflanzen- und Tierwelt im Süß- und Salzwasser an. Sie schädigen Muscheln, Krebse und Fische.

Wenn giftige Inhaltsstoffe wie Nonylphenole aus normalen Haushaltswaschmitteln und Reinigern verbannt wurden, trifft das leider nicht auf ihre Nutzung in der Industrie zu. Tributylzinn-Verbindungen (TBT) kommen in sogenannten Antifouling-Farben vor und gehören zu den giftigsten und problematischsten Stoffen, die je in die Umwelt freigesetzt wurden. Sie bewirken eine Vermännlichung weiblicher Tiere, während andere Stoffe eine Verweiblichung männlicher Tiere zur Folge haben. Am extremsten zeigt sich das nach Chemieunfällen. Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere, Menschen – durch die Nahrungsketten haben wir alle etwas von dem unsichtbaren Chemiecocktail. Was tun? An dieser Stelle fällt mir nur die große Bitte an die Grower ein, darauf zu achten, welche Dünger und Schädlingsbekämpfungsmittel ihr verwendet. Eure Pflanzen wachsen mit umweltverträglichen Mitteln genauso gut wie mit der Chemiekeule. Und an uns alle die Bitte – inklusive mir selbst – bewusster durch den Alltag zu gehen und komisches Zeug nicht irgendwohin zu kippen oder zu entsorgen. Damit unser Wasser ein Quell des Lebens bleibt.

Literaturhinweis: Broschüren und Vorträge des Arbeitskreises Wasser des BUND

Beitrag von
Amandara M. Schulzke

Bläck Föös: Dat Wasser vun Kölle

Oh, leever Jott, jev uns Wasser
Denn janZ Kölle hät Doosch
Oh, leever Jott, jev uns Wasser
Un helf uns en d'r Nut
Ming Blome lossen alles hänge, wä hilf en d'r Nut?
D'r Wellensittich es wie jeck am schänge, dä Jung hät secher Woot
Uns Joldfesch han de Auge deck un sagen keine Ton
De Wäschmaschin spillt total verröck, woröm hät d'r Minsch Calgon?
Ming Filme entwickel ich ovends en Rhing
Dat jeit janZ jot, denn do es alles dren
Och wemmer av un zo d'r Dönnscheß han, mer gläuve wigger dran
Dat Wasser vun Kölle es jot...
Oh, leever Jott, jev uns Wasser
Denn janZ Kölle hät Doosch
Oh, leever Jott, jev uns Wasser
Un helf uns en d'r Nut
Nierestein sin schwer am kumme, oh Herr, wat deit dat wih
Och d'r Hoorusfall hät zojenomme, do hilf kei Böschte mih
Alle Wasserröhre sin total verstopp, die dröppen vür sich hin
Om Kaffee schwemmp, ne fiese Ölfilm drop, wie kütt dat Öl do ren?
Uns Feuerwehr, die es bestemmp nit schläch,
Doch wenn se lösch, Jung, dann brennt et eets räch
Oh, Herr, dun e Wunder, üvverläch et dir
Söns stommer morje vür dinger Dür
Dat Wasser vun Kölle es jot...
Oh, leever Jott, jev uns Wasser
Denn janZ Kölle hät Doosch
Oh, leever Jott, jev uns Wasser
Un helf uns en d'r Nut
Dat Wasser vun Kölle es jot...



CBD extracts and oils, made with your safety in mind.



Erhältlich bei mein-cbd.de und im ausgewählten Fachhandel.

Wieder einmal rauschte es recht heftig im deutschen Blätterwald. Die Kommentator*innen bekannter überregionaler Tageszeitungen und wöchentlich erscheinender Hochglanz-Magazine rieben sich vor lauter Vergnügen die Hände und ihre Artikel tropfen voller Sarkasmus und Schadenfreude. Was war denn nur passiert? Der in Deutschland einen schweren Stand besitzende US-Präsident Donald Trump musste den nationalen Notstand erklären. Der Grund wäre beinahe makaber, wenn die Geschichte nicht so traurig wäre: Die Vereinigten Staaten von Amerika werden bzw. wurden von einer Opioid-Krise epischen Ausmaßes erschüttert. Doch dann schlug das Pendel der Schadenfreude zurück, denn kurz darauf schrillten auch in Deutschland die Alarmglocken. Nach einem kurzen Aufblitzen des Themas in der Presse, erlosch es jedoch sofort wieder.

Als 2018 die Opioid-Krise in den USA einen Höhepunkt erreichte, lehnten sich die deutschen Journalist*innen genüsslich zurück und kommentierten das Geschehen in einer Art und Weise, die nicht gerade von sportlicher Fairness oder Souveränität zeugt. Die Zahl der Toten und der Überdosierungen in den USA durch den übermäßigen Konsum von verschreibungspflichtigen Opioiden verbuchte einen traurigen Rekord. Todesfälle und Überdosierungen bildeten nun nicht mehr die Ausnahme, sondern eher die Regel. Der US-amerikanische Präsident Donald Trump bemühte den Vergleich, dass die Krise so schlimm sei, als ob jeden Tag eine voll besetzte Boeing abstürzen würde. Insbesondere die starken Opium-Derivate Oxycodon, Oxycontin und Fentanyl zeichneten sich für die Gesundheitskrise verantwortlich.

Zügig war ein Schuldiger identifiziert. US-amerikanische Pharmakonzerne hatten sich durch aggressive Werbestrategien im Wettrennen um die Futtertröge am Pharmamarkt hervorgetan und das, schnell eine hohe Toleranz bildende und hochgradig süchtig machende, Schmerzmittel Oxycodon dauerhaft und nachhaltig am Markt etabliert.

US-Amerikaner wollen in erster Linie den Konsum. Und dabei möchten sie ein möglichst starkes „Material“, das sein Geld auch wert ist: Die Qualität der Drogen, beziehungsweise verschreibungspflichtigen Arzneimittel, muss stimmen. In den USA entfällt weitgehend die Stigmatisierung von Drogensüchtigen, wie sie zum Beispiel hierzulande noch gängig ist, da beinahe jede Familie in den Staaten von Dro-



Der totale Wahnsinn in Deutschland: Opium statt Cannabis!



Bild: Alte Pillenpresse - Slashme | CC BY-SA 3.0

gen-Schicksalen betroffen ist. Die Opioid-Krise zeichnete sich dadurch aus, dass Drogensüchtige sich ihren Stoff nicht auf der Straße besorgen. Die mit dem Straßenkauf verbundenen Gefahren scheinen zunächst ausgeschlossen zu

unzähligen „Goldenen Schüssen“ entsteht. Dieser „Teufelskreislauf“ ist leider nicht die Ausnahme, sondern stellt die Regel dar. Diese Sachverhalte fanden 2018 in den USA einen ihrer traurigen Höhepunkte und

die amerikanischen Konsumenten beinhaltet. Doch wer im Glashauss sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen, beziehungsweise jeder sollte zunächst den Dreck vor seiner eigenen Haustür bereinigen. Kurz nach der exzessiven Berichterstattung über die amerikanische Opioid-Krise fanden sich nämlich einige Artikel in der deutschen Presse, die behaupteten, dass auch in Deutschland bereits eine ernsthafte Opioid-Krise existiere beziehungsweise im Entstehen begriffen sei. Doch kurz nach Erscheinen der Artikel herrschte Schweigen im Walde und die Opioid-Krise war in der Berichterstattung kein Thema mehr. Es fällt auf, dass kurz nach der Bericht-

erstattung die Forderung des neuen CDU-Gesundheitsbundesministers, Dr. Jens Spahn, nach einer Widerspruchsregelung folgte. Die Widerspruchsregelung besitzt zum Inhalt, dass jeder in Deutsch-

land lebende Mensch einer Organentnahme nach seinem Tod ausdrücklich widersprechen muss. Erfolgt der Widerspruch nicht, können jedem deutschen Toten alle gesunden Organe entnommen und zur Transplantation an bedürftige Patienten freigegeben werden. So lebensrettend dieser Vorschlag für die Organempfänger sicherlich ist, so sehr fallen doch zeitliche Nähe und der mögliche Zusammenhang auf, dass die Forderung auch im Zusammenhang mit der deutschen Opioid-Krise steht. Denn wo viele Opiode konsumiert werden, da werden viele „frische“ Lebern und Nieren benötigt.

In den Artikeln wird behauptet, dass der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland von starken, Opioid-haltigen Schmerzmitteln beinahe so hoch wie in den USA sei. Ein besorgter deutscher Mediziner schlug Alarm und warnte vor einer „deutschen Suchtwelle“. Christoph Stein, Direktor der Klinik für Anästhesiologie und operative Intensivmedizin an der Charité Berlin, konstatierte: „Der Pro-Kopf-Verbrauch von Opioiden in ist in Deutschland bereits erschreckend hoch und unterscheidet sich kaum noch von dem in den USA.“ Die in Deutschland gängigsten opioidhaltigen Schmerzmittel seien Tramadol und Fentanyl. Ein Problem sei dabei, dass zu große Verpackungen verschrieben würden. Eigentlich unterliegen die Opiode in Deutschland dem Betäubungsmittelgesetz (BtMG), sodass diese nur über ein Betäubungsmittelrezept (BtM-Rezept) erhältlich sind, aber auch hier hat der Gesetzgeber entscheidende Lücken gelassen. Weniger starke Schmerzmittel wie Tramal oder auch das mit dem Antagonisten Naloxon versehene und etwas stärkere Tilidin können mit einem „normalen“ Rezeptblock verschrieben werden. Davon wird reger Gebrauch gemacht.

[weiter auf der nächsten Seite >>](#)

Gibt es eine deutsche Opioid-Krise?

sein, wenn der Konsument sich seinen Stoff auf Rezept von einem niedergelassenen Arzt verschreiben lässt. In der Regel wurden diese Medikamente unter klinisch-sterilen Bedingungen hergestellt und sie wurden weder gestreckt noch verunreinigt. Ein Problem entsteht dann, wenn die Süchtigen immer mehr Stoff benötigen und dadurch ein Teufelskreislauf von übermäßigen Verschreibungen, gesundheitsgefährdendem Konsum, statistisch signifikanten Überdosierungen und

sorgten im deutschen Politikteil und Feuilleton für die bereits erwähnte Berichterstattung, die sich einer moralisch-ethischen Wertung nicht enthalten wollte, und die zudem noch klare negative Verurteilungen für die USA und

Intelligente Lösungen für Zimmergärtner

GRASGRÜEN
WASCHT LEBEN UND WACHSTUM

Gen200 Control
100% biologisches Stärkungsmittel für Pflanzen

im Laden oder online unter:
www.grasgruen.de

ab **29,90 €**

Nähe Moritzplatz (ca. 600 m)
Ritterstr. 43, 10969 Berlin

Tel.: 030-6113190
mail@grasgruen.de

Growbedarf
Rauchwaren · Ethnobotanik · Vaporizer
Fun-Sport · Jonglage u.v.m.

Seeds & more

A-5020 Salzburg
Müllner Hauptstraße 12
Tel. 0043 (0) 662 42 85 17
headoffice@puffandstuff.at
www.puffandstuff.at

Öffnungszeiten:
Mo.-Fr. von 10 bis 18.30,
Sa. von 10 bis 17 Uhr

PUFFANDSTUFF
SALZBURG · SINCE 1997

www.puffandstuff.at

Greenlight SHOP

WACHSTUM IST UNSER GESCHÄFT

10€ GUTSCHEIN HANF19

Greenlight-Shop
Groß- und Einzelhandel
Ullsteinstraße 73
12109 Berlin
Tel.: 030/700 77 62.0

Showroom auf über 250 m²

Gültig für Einkäufe auf www.greenlight-shop.de ab 60 Euro Warenwert bis 31.12.2019. Nicht mit anderen Rabattaktionen kombinierbar. Keine Barauszahlung möglich.

www.Greenlight-Shop.de



Fortsetzung von Seite 15 ►►

Problematisch ist nach Stein außerdem, dass die praktizierenden Ärzte nach „harmlosen“ Operationen, wie Zahn-Ops, die Patienten mit großen Packungen Opioiden nach Hause schicken, weil sie wollen, dass die Patienten zufrieden sind und nicht wegen Schmerzen nicht wieder kommen oder aus Unzufriedenheit über die Schmerzen den Arzt wechseln. Letztlich sind die deutschen Ärzt*innen daran interessiert, ihre Kundschaft, also die Patient*innen, dauerhaft an sich zu binden. Und diese Arzt-Patienten-Bindung funktioniert hervorragend, wenn der Patient immer wieder zum Arzt kommen muss, um sich neue Rezepte ausstellen zu lassen, um die Sucht nach Opioiden zu befriedigen.

Stein sieht das Problem, dass die übriggebliebenen Schmerzmittel, zu großer Opioid-Packungen, zu nicht notwendigem Eigenkonsum führen oder aber, dass die Substanzen bei Freund*innen und Verwandten „landen“ und als „Freizeit-Droge“ konsumiert werden.

Konkret kann das heißen: Es gibt Personen, die sich die Opioid-Rezepte von ihren Ärzten besorgen und diese Medikamente dann auf dem Schwarzmarkt an Süchtige (zu horrenden Preisen!) verkaufen. Vielen Opioid-Süchtigen genügt es ab einem gewissen Sucht-Level nicht mehr, die Tabletten oral zu

konsumieren, da es sich bei den in Deutschland verkauften Präparaten nicht selten um Retard-Tabletten handelt, die das Suchtrisiko minimieren sollen. Um diese „Suchtbremse“ zu umgehen, hilft es, die Tabletten im Mörser zu zerstoßen und die pulverisierten Tabletten als Line zu „ziehen“. (Fentanyl-) Schmerzpflaster werden ausgekocht, um den konzentrierten Wirkstoff zu gewinnen und um es intravenös zu injizieren. Damit erreichen die Süchtigen ihr Ziel, den Suchtdruck so schnell wie möglich zu befriedigen. Zugleich steigt so die Gefahr einer Überdosis.

Viele deutsche Mediziner werden angeblich inzwischen hellhörig, wenn Patienten bei ihrem ersten Arztbesuch ad hoc nach starken Schmerzmitteln verlangen. Werden dann die Rezepte verweigert, weichen die Abhängigen auf konventionelle, illegale Quellen, und – inzwischen ein wichtiger Faktor (!) – auf das Internet (hier insbesondere das Darknet) aus. Häufig findet bei Süchtigen ein Umsatteln auf die auf dem Schwarzmarkt leichter erhältlichen Substanzen wie Heroin statt, wobei die Wirkweise der Schwarzmarkt-Stoffe sich nicht allzu sehr von derjenigen der Medikamente unterscheidet.

Dies alles lässt sich statistisch belegen: Zwischen 2000 und 2010 hat sich die Zahl der verschriebenen (Opioid-basierten) Tagesdosen mehr

als verdoppelt und zwischen 2006 und 2015 sind die verordneten Mengen gemäß den Angaben der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen um ein Drittel gestiegen. Zudem geht das Zentrum für interdisziplinäre Suchtforschung der Universität Hamburg davon aus, dass die Zahl der Erstverschreibungen für synthetische Opioide zwischen 2000 und 2010 um 37 % gestiegen ist. Was beim Blick über den Großen Teich für Spott und Genugtuung sorgt, sehen hiesige Mediziner als eine Art Nachholleistung, die begrüßenswert sei, denn in Deutschland wurden jahrelang selbst bei Tumorpatienten weniger Opioide als in anderen Ländern verordnet, da die Ärzt*innen die Gefahr einer Sucht überbewerteten. Inzwischen ist es in der Medizin unumstritten, dass die Opioide bei schwerkranken Krebspatienten das Leben extrem erleichtern.

Opioide werden oft für die „falschen“ Leiden verschrieben. Dazu zählen chronische Kopf- und Rückenschmerzen oder Osteoporose. Im Jahr 2000 entfielen noch in etwa 17 % der Verschreibungen von Opioiden der WHO-Stufe 3 auf Nichttumorschmerzen.

10 Jahre später hatte sich die Menge der Verschreibungen bereits verdoppelt. Gemäß Stein gibt es laut einer Metaanalyse von 2015 keine signifikante Linderung bei chronischen (nicht tumorbedingten) Schmerzen durch die Einnahme

von opiatbasierten Medikamenten. Die Schmerzintensität wird durch die Einnahme von Opioiden bei chronischen Nicht-Tumorschmerzen auf einer 100-Punkte-Skala um 12 Punkte gelindert, wobei dies (wissenschaftlich) als nicht klinisch signifikanter Effekt gewertet wird, da ein solcher erst ab 30 Punkten eintritt.

Stein sieht einen Grund für die Zunahme der Opioid-Verschreibungen in der aggressiven Werbung der Hersteller – dieses Argument kommt bekannt vor, da es in den USA gegen die Pharma-Riesen vorgebracht wurde. Dabei würden die Pharma-Hersteller gezielt Ärzt*innen fokussieren, welche die Opioid-Präparate schon verschreiben und diese dazu „ermutigen“ umfangreich Opioide zu verschreiben. Darüber hinaus geht Stein von einer Befangenheit im medizinisch-wissenschaftlichen Diskurs aus, da es seiner Meinung „verdeckte Werbung“ für verschreibungspflichtige Opioide in der fachmedizinischen Literatur gebe. Nicht selten sei diese auf die eine oder andere Art bezahlt worden. Dieser Vorwurf wird allerdings vom Verband der forschenden Arzneimittelhersteller (VfA) zurückgewiesen.

Bleibt die Frage, wieso die Ärzte weiter Opioide verordnen. Die Antwort ist so verblüffend wie einfach: Es wird davon ausgegangen, dass Schmerzpatient*innen keine Sucht entwickeln, wenn sie

mit Opioiden behandelt würden. Dass diese Annahme ein Luftschloss ist, scheint bei der logischen Durchdringung des Sachverhalts auf der Hand zu liegen. Zudem ergab die Meta-Analyse ein anderes Bild, denn bei ca. 17 % der mit Opioiden therapierten Patienten gab es einen Opioid-Missbrauch und bei etwa 21 % der Patienten entwickelte sich eine Sucht. Die S3-Leitlinie empfiehlt Ärzten, bei chronischen Nicht-Tumorschmerzen Opioide über einen maximalen Zeitraum von drei Monaten einzusetzen und die Medikamentierung mit Physio- und/oder Psychotherapie zu kombinieren. Nach spätestens sechs Wochen sollte der Therapie-Erfolg überprüft werden, wobei auch Nebenwirkungen kontrolliert werden sollen. Durch diese „engmaschigere“ Kontrolle soll die Gefahr einer Opioid-Abhängigkeit reduziert werden. Dieser Artikel hat aufzuzeigen versucht, dass es sowohl in den USA und in Deutschland eine Opioid-Krise gibt, die in erster Linie auf die Profitinteressen der Pharma-Industrie zurückzuführen sind. Dabei wird die Sucht der Schmerzpatienten nicht nur billigend in Kauf genommen, sondern es wird sogar mit dem Suchtpotenzial der Patienten kalkuliert, um den Gewinn der Pharma-Riesen zu maximieren. Dass die Debatte um die deutsche Opioid-Krise vergleichsweise schnell aus der medialen Bericht-

erstattung verschwand, liegt wohl unter anderem darin begründet, dass die Pharma-Industrie auch hier ihre Finger im Spiel hatte, und es für die deutschen Journalist*innen und die deutsche Presse ein „lohnenderes Objekt“ ist, bezüglich derselben Thematik den USA den „Schwarzen Peter“ zuzuschieben.

Was bisher noch nicht zu Wort kam, ist die Möglichkeit, Cannabis als Schmerzmittel einzusetzen. Hier sollte ein Paradigmenwechsel im medizinisch-pharmazeutischen Diskurs stattfinden. Denn Cannabis besitzt nachweislich stark schmerzlindernde Wirkung. Dass Cannabis im Vergleich zu Opioiden weniger Nebenwirkungen besitzt, muss an dieser Stelle wohl nicht extra erwähnt werden. Doch die deutsche Gesellschaft wird einige Zeit benötigen, um zu dieser Einsicht zu gelangen und sie gesundheitspolitisch umzusetzen. Und die Pharma-Riesen werden den Teufel tun, ein alternatives, natürliches Medikament zuzulassen, das nicht ihren Denkschemata entspricht und dessen Gewinnmargen zumindest momentan nicht so hoch wie die von Opioiden sind.

Beitrag von
Christian Rausch

BUCHTIPP

Der Diogenes Verlag bringt momentan die Werke des meines Erachtens stark unterschätzten Schriftstellers Jörg Fauser in einer neuen Edition heraus. Das ist eine wichtige und gute Aufgabe, denn Fauser ist einer der wichtigsten deutschen Nachkriegsschriftsteller. Fauser war ein großer Freund der berauschenden Substanzen. Er kiffte gerne, obwohl dies für ihn wohl eher lediglich schmückendes Beiwerk war. Fauser verscrieb sich für etliche Jahre seines Lebens wohl mit jeder Faser den Opiaten in all seinen Existenzformen. Sucht, Beschaffungskriminalität und das Schriftstellertum gingen dabei lange Hand in Hand. Heute nehmen wir uns sein Werk „Das Schlangenmaul“ vor, das überwiegend in Berlin spielt. Vorneweg: Obwohl das „Schlangenmaul“ eines seiner weniger ambitionierten literarischen Werke ist, verspricht es dennoch Lesevergnügen vom Feinsten. Fauser hat dieses Werk mit recht konventionellen stilistischen Mitteln und gängigen Inhalten garniert, um endlich im Mainstream des deutschen Literaturbetriebs anzukommen und um seine Kritiker*innen zum Verstummen zu bringen. Obwohl im „Schlangenmaul“ kein einziger Joint explizit geraucht wird, schwingen Cannabis und Haschisch die ganze Zeit zwischen den Zeilen mit. Denn in den im Roman beschriebenen Räume wie

Baghwan, Kunstbetrieb und rotlichtdurchflutete Randzonen der Gesellschaft, gibt es ausreichend THC-haltigen Rauch. Das hat Fauser gewusst und dieses Wissen bei seinen Leser*innen vorausgesetzt. Insofern hielt er es wohl nicht für nötig, explizit dar-

Finanzmachenschaften aufdeckt und schließlich zu einer mysteriösen Schlangen-Sekte findet – eine Art von Sekte, wie sie wohl in den 80er Jahren nichts Besonderes war und ständig vorkam. Harder, der eine Mischung aus Journalist, Detektiv und Ritter

dann doch perplex zurücklässt: „Kant, ein Hard-Boiled-Meisterwerk über die banale Verlogenheit der Welt und die sagenhaften Selbstverstrickungsfähigkeiten des Menschen, mit einem fauserschen Helden im Strudel des Geschehens, der seinen Bauchnabel längst der

gen an, wieso sich das denn so verhalte: „Fausers Bücher nach mehr als dreißig Jahren wieder zu lesen ... führte bei mir zu einem enormen Glücksschub. Sensationell, wie er dem flatterigen, ebenso desillusionierten wie von professioneller Neugier getriebenen Investigativjournalis-

muss schließlich nicht alles wissen) vor. Insofern war das Nachwort vielleicht gut gemeint, indem mit Ani ein bekannter deutscher Schriftsteller bemüht wurde, der sicherlich auch für den Absatz des einen oder anderen Zusatzexemplars des „Schlangenmauls“ sorgen sollte. Doch das Nachwort ist wie gesagt leider in der Summe so konfus, dass es mehr Fragezeichen als Ausrufezeichen produziert und damit seinen Sinn geradezu konterkariert. Entweder hatte Ani die Aufgabe das Nachwort zu verfassen aus rein materiellen Gründen angenommen, um sich damit besser in die Position Harders reinversetzen zu können, und er hat dann diesen Berg irgendwie abgearbeitet, oder aber der Diogenes Verlag hat sich herausgenommen, das Nachwort „mitzugestalten“, was dann kräftig nach hinten losgegangen wäre. Aber ein durchweg missglücktes Nachwort ändert zum Glück nichts an Fausers Schlangenmaul! Das ist nach wie vor ein Werk von grandiosem Wert und sei hiermit ausdrücklich zur Lektüre empfohlen. Auch der Konsum von dem, was im Werk nicht explizit mit-schwingt, dürfte das Lesevergnügen keineswegs schmälern.

ISBN-10: 3257070365

Beitrag von
Christian Rausch

Jörg Fausers „Das Schlangenmaul“

auf einzugehen. Dasselbe gilt auch für viele andere Drogen wie Koks und Opiate. Wer den Kriminalroman gelesen hat, wird meinen Aussagen vermutlich unweigerlich zustimmen.

Zum Inhalt: Der Protagonist, Heinz Harder, ist 38 Jahre alt, Journalist und vor allem dauerpleite. Das Finanzamt sitzt Harder unerbittlich im Nacken und deshalb bietet er per Anzeige seine Dienste als ein „Bergungsexperte für außergewöhnliche Fälle“ an. Bald erhält er auch seinen ersten Auftrag: Nora Schäfer-Scheunemann aus Hannover sucht ihre verschwunden gegangene achtzehnjährige Tochter. Die Spuren führen Harder in das wilde West-Berlin der 80er Jahre, wo Harder äußerst windige Geschäftemacher trifft und dubiose Politik- und

ist, will den Fall lösen und kommt dem Schlangenmaul dabei gefährlich nahe.

So gut der Roman ist, so sehr enttäuscht das Nachwort. Leider ist das Nachwort des durchaus renommierten deutschen Schriftstellers Friedrich Ani sehr durchwachsen und trübt nach der Lektüre des „Schlangenmauls“ das gesamte Lese-Erlebnis. Nach der Lektüre des Nachworts bleibt man etwas ratlos zurück. Auf knapp vier Buchseiten präsentiert der Nachwort-Autor ein Sammelsurium an Eindrücken, Feststellungen und Behauptungen über Fauser und sein Werk, das weder stringent noch sonderlich durchdacht wirkt. Mal ein Beispiel, das sicherlich intellektuell sehr anspruchsvoll wirken soll, aber nicht nur eingefleischte Fauser-Fans

Nachwelt der Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt vermacht hätte.“ Bereits das Wort Selbstverstrickungsfähigkeiten hätte Fauser sicherlich dazu verleitet, zu einem Bier oder einem bevorzugten Beruhigungsmittel seiner Wahl zu greifen, aber nach der Lektüre des ganzen Satzes hätte er vermutlich verzweifelt die Fixe gesucht – ein Joint hätte an dieser Stelle nicht mehr gereicht. Woher Ani die Berechtigung nimmt, Fauser in die Folge des schwedischen Autorenpaars Sjöwall/Wahlöö zu stellen, wird wohl auf immer sein Geheimnis bleiben, zumindest schweigt er sich im Nachwort ausführlich darüber aus. Aber auch eigentlich einfach zu begründende Behauptungen bleiben ohne Anbindungen im Raum stehen und regen zu Recht Fra-



ten Heinz Harder die Aura eines geradezu klassischen Privatdetektivs verpasst“. Wie sich der besagte Glücksschub ergibt, wie er sich konkret äußert und was sensationell daran sein soll, enthält uns der Autor leider (oder vielleicht auch zum Glück – man möchte und

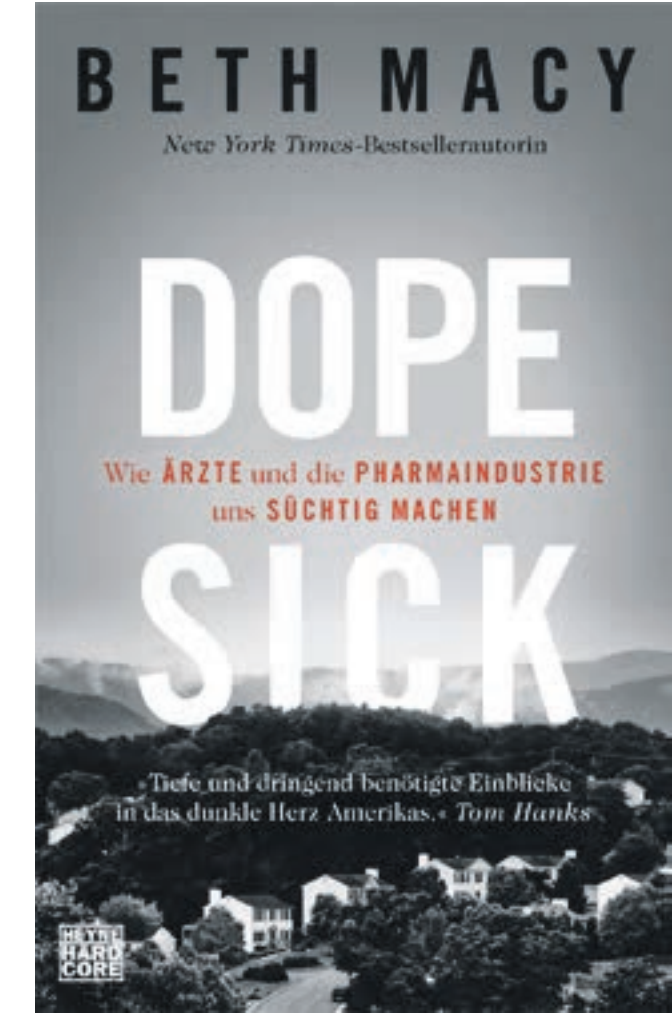
BUCHTIPP

Der berühmte Hollywood-Star Tom Hanks schrieb über das jetzt bei Heyne Hardcore erschienene Buch „Dopesick – Wie Ärzte und Pharmaindustrie uns süchtig machen“: „Tiefe und dringend benötigte Einblicke in das dunkle Herz Amerikas.“ Diese Aussage kann zumindest im zweifachen Sinne verstanden werden, nämlich, dass es um ein dunkles, schmutziges Geheimnis geht und dass es sich um ein Phänomen handelt, dass beinahe ausschließlich die afroamerikanische und/oder hispanische Bevölkerung betrifft. Letzteres trifft in diesem Fall ausdrücklich nicht zu. Denn die Opioid-Epidemie ist ein Phänomen, das in den dünn besiedelten Appalachen-Regionen entstanden ist. Dabei war das Schema in etwa immer dasselbe. Jemand verletzte sich bei der Arbeit oder litt aus anderen Gründen an chronischen Schmerzerkrankungen. Hier kommt die Firma Purdue der Familie Sackler ins Spiel. Die Firma wies starke Opioide wie Oxycodon und Oxycontin als „sicher“ und nicht süchtig machend aus. Beinahe im Mafia-Stil, so die Autorin Beth Macy, wurden Ärzt*innen gedrängt, massiv die Opioide der Firma Purdue zu verschreiben. Der Benefit der Ärzt*innen lag in kostenfreien Tagungen in angenehmen Gegenden wie Florida und Kalifornien sowie in umfangreichen, protzigen Geschenken. Die Kehrseite dieser Medaille war, dass in den Appalachen-Regionen ganz viele Menschen eine massive Opioid-Abhängigkeit entwickelten, was sowohl für die einzelnen Menschen, deren Familien als auch ganze Gemeinden fatale und nicht selten tödliche Folgen hat. Doch nun noch konkreter zum Inhalt: Der US-amerikanische Präsident Donald Trump war vielleicht einer der Ersten, welche dieses Bild benutzt und damit berühmt gemacht

Opioid-Epidemie in den Vereinigten Staaten von Amerika

haben: In eine Boeing 787 passen nämlich ungefähr 250 Menschen und genauso viele Menschen sterben in den USA täglich an Opioiden, also an den Schmerzmitteln wie etwa Oxycodon, Vicodin oder Fentanyl. Dies ist eine fatale Bilanz und zeigt hinter abstrakt klingenden Zahlen doch ein immenses Schadensmaß an. Es kommt aber noch „dicker“, denn in der Altersgruppe der unter 50-Jährigen stellt die Überdosierung von Schmerzmitteln oder Drogen mittlerweile die häufigste Todesursache dar, noch vor Waffengewalt oder Verkehrsunfällen. Dieses Ergebnis ist mehr als ernüchternd und hat letztlich auch das Bewusstsein in der Öffentlichkeit für die Problematik geschaffen, sodass der Staat der Opioid-Krise entgegenzusteuern versucht. Viele der Süchtigen bekamen die Medikamente anfangs dank der aggressiven Werbestrategien der Pharmakonzerne von ihrem Arzt en masse verschrieben, etwa nach einer schwerwiegenden Operation oder einer Sportverletzung. Von den hochwirksam und vor allem schnell süchtig machenden Mitteln kamen die Patient*innen dann nicht aber mehr los und verfielen hoffnungslos einer erbarmungslosen Sucht, die unsägliches Leid von Entzügen, Inhaftierungen und Todesfällen nach sich zog. Sprichwörtlich und tatsächlich sind Millionen Amerikaner somit durch Opioide auf Rezept in eine Abhängigkeit geschlittert, die sie als

Person nicht mehr oder nur unter äußersten Opfern und Kraftanstrengungen in den Griff kriegen konnten. Häufig folgte der Opioid-Sucht der Umstieg auf die völlig illegale Droge Heroin. Heroin wirkt ähnlich wie die Opioid-Schmerzmittel. Dabei schwenkten die Süchtigen auf die Droge um, da sie von den Ärzt*innen keine weiteren Rezepte mehr erhielten und da Heroin im Vergleich zu den Schwarzmarkt-Opoiden vergleichsweise günstig ist. Die Pharmakonzerne, die diese neuartigen und hochintensiven Schmerzmittel in den 1990er-Jahren in den Markt gedrückt haben, spielten und spielen die Risiken einer Sucht herunter. Milliardenprofite stehen im Raum, wobei inzwischen gerichtliche Erfolge gegen die Pharmariesen errungen werden konnten. Die preisgekrönte Journalistin und Sachbuchautorin Beth Macy ist durch die USA gereist und hat Süchtige, Betroffene und Hinterbliebene besucht und anschaulich ihre Lebenswege und Schicksale nachgezeichnet. Stellvertretend für die vielen Mütter und Väter, die ihre Kinder verloren haben, stellt sie die Frage nach dem Warum. Dabei ist ein erschütternder Bericht über ein abhängiges, betäubtes und sterbendes Amerika entstanden. „Dopesick“ mag ein wichtiges Buch zu einem wichtigen Thema sein, zumal auch in Deutschland eine kleine Opioid-Krise herrscht. Allerdings gibt es auch einige



wichtige Kritikpunkte, welche den Lektüregenuss stark einschränken. Macy versteht es leider aus der Überfülle der von ihr gesammelten Daten und Informationen nicht, einen kohärenten Erzählstrang zu entwickeln. Das bedeutet konkret, dass das von ihr verwendete Narrativ die Leser*innen häufig mehr verwirrt denn klärt. Die Schwäche liegt meines Erachtens in der mangelhaften Gliederung und Strukturierung des Buchs. So haben die Leser*innen ständig das

Gefühl, ein- und dieselbe Geschichte aufgetischt zu bekommen, obwohl Macy andere Namen verwendet. Da sich aber nur die Namen unterscheiden und die dahinter stehenden Geschichten sehr ähnlich wird, wird das Buch zu einer „zählen“ Angelegenheit, bei der „gefühlt“ immer wieder dasselbe erzählt wird. Noch wichtiger ist in diesem Zusammenhang die Kritik, dass die Autorin Cannabis eindeutig als Einstiegsdroge klassifiziert. Es mutet beinahe absurd an, wenn die Auto-

rin Empathie und Mitgefühl mit den Süchtigen zeigt und zugleich immer wieder in Fallbeispielen Cannabis als Einstiegsdroge für den Opioid- und späteren Heroin-Konsum darstellt. Sie erwähnt auch zum Teil die Legalisierungen von Cannabis als Medizin und/oder Freizeitdroge in manchen Staaten der USA. Leider zieht sie überhaupt keine Schlüsse, welche Bedeutung Cannabis in Sachen Schmerzmedizin besessen haben könnte oder besitzt. Denn wäre anstatt Opioiden Cannabis als Schmerzmedizin verschrieben worden, dann wären die vielen Süchtigen, Toten, die überfüllten Gefängnisse und viel durch den Drogenkonsum hervorbrachte Kriminalität gar nicht erst entstanden. Diesen Kausalnexus, dass Cannabis als Schmerzmedizin hervorragend geeignet ist und die Krise hätte vermeiden können oder auch jetzt noch Süchtigen helfen könnte, von ihrer Sucht loszukommen, zieht Macy leider nicht. Und das ist in unserem Fall leider das Thema verfehlt. Ein Buch über ein wichtiges Thema, das aber ganz wesentliche Aspekte übersieht und falsch darstellt (wie gesagt: Cannabis als Einstiegsdroge, die dann zwangsläufig zu Heroin führt). Schade! „Dopesick“ hätte das Zeug gehabt ein hervorragendes Buch zu werden, doch diese Chance hat die Autorin leider vergeben. Insofern sei das Buch ausschließlich denjenigen empfohlen, die sich aus eigenem Interesse oder aber aus Interesse an den gesellschaftspolitischen Zuständen in den USA für die dortige Opioid-Krise interessieren.

ISBN-10: 3453272277

Beitrag von
Christian Rausch

WERBUNG

Seeds24.at

Versand aus Österreich
Große Auswahl
Beste Qualität



CBD  plus
cbdplus.at



CBD
ABO

DAUERHAFT SPAREN

Erste Hilfe für Kiffer

DIE HANFBERATUNG IM HANF JOURNAL

Tayfun (22, aus Berlin) fragt:

„Hallo Kascha,

ich konsumiere schon seit mehreren Jahren täglich und das zu meist mit einen Vaporisierer, da ich Wert auf meine Gesundheit lege. Ich liebe das „Kiffen“ es ist genau mein Ding, jedoch muss ich sagen, dass ich leider immer mehr brauche. Meistens habe ich das Gefühl, dass ich gerade mal 15 Minuten high bin und dann fühlt sich wieder alles „normal“ an, was dazu führt, dass ich viel konsumiere, was dann wiederum viel Geld kostet. Selbst wochenlange Pausen helfen nicht und ich weiß, dass mein Gras stark ist, da es meine Kumpels immer total weghaut. Mein Frage ist, ob es was gibt, womit ich meine Toleranz „zurücksetzen“ könnte oder so?“

Kascha antwortet:

„High Tayfun,

tatsächlich gibt es in gewissen Maßen, wie auch bei Alkohol, Nikotin usw., eine Art von Toleranzentwicklung bei Cannabis. Viele Konsumenten kennen das als den Haze-Fluch: Man bekommt auf einmal richtig gutes Weed, sagen wir mal Amnesia Haze oder Gorilla Glue, und kauft sich dann gleich eine ganze Menge davon. Und nach einer Woche oder so fühlt es sich dann doch eigentlich wieder an wie die normale Matte, die man immer raucht, und auch der nice Geschmack ist irgendwie weg. Weil man sich daran gewöhnt hat. Da gibt es verschiedene Dinge, die man als regelmäßiger Konsument dann tun kann:

Zum Beispiel kann man tagsüber „Standard-Weed“ rauchen und sich die stärkeren Blüten für den Abend aufheben. Oder längere Pausen zwischen den einzelnen Joints einlegen. Oder natürlich, auch wenn ich das nicht empfehlen würde, ständig die Dosis steigern, bis man irgendwann Haze pur mit THC-Öl raucht. Das Problem ist aber nicht nur, dass sich der Körper daran gewöhnt – das Bewusstsein gewöhnt sich auch mit der Zeit an die „high“ Wahrnehmung und kann sich da irgendwann zu gut orientieren, sodass man es gar nicht mehr als „high“ wahrnimmt und ganz normal funktioniert. Wenn Du sagst, dass Du schon wochenlange Pausen ausprobiert hast, dann wird Dir all das wahrscheinlich wenig helfen. Ich habe aber vereinzelt auch schon von Leuten gehört, die aus verschiedensten Gründen für eine Weile auf CBD-Blüten bzw. CBD-Vapes umgestiegen sind und dann das Gefühl hatten, dass ihre THC-Toleranz völlig zurückgesetzt war. Manche finden das gut, andere haben sich aber auch darüber geärgert, mit Mitte 30 auf einmal wieder so high zu sein, wie mit 16.)

Ach ja, einen Tipp hätte ich noch: Probiere mal mit der Temperatur Deines Vaporizers ein bisschen herum. Je nach Temperatur werden die Cannabinoide und Terpene unterschiedlich freigesetzt und vielleicht kannst Du da auch noch etwas Besseres herausholen als die 15 Minuten, von denen Du erzählst.“

Tony (29, aus Braunschweig) fragt:

„Hallo Kascha,

ich kiffe eigentlich schon fast zehn Jahre nicht mehr, früher habe ich das immer auf Parties geraucht, aber das habe ich dann sein lassen, weil es mich immer müde macht. Nun mache ich viel Sport, Kickboxen und Kraftsport. Und ich habe gehört, dass Kiffen da hilfreich sein kann, vor allem bei der Muskelgeneration. Ich nehme auch an Amateur-Wettkämpfen teil und bin danach immer für eine oder zwei Wochen ziemlich durch. Dann trinke ich viel Bier, aber das ist ja auch auf Dauer

nicht gesund und es hilft immer nur für den Moment. Kannst Du mir Cannabis empfehlen?“

Kascha antwortet:

„Hi Tony,

natürlich kann ich Dir nicht empfehlen, zu kiffen – dann würde ich Dich ja zu einer Straftat, nämlich Beschaffung und Besitz von Cannabis, anstiften. Tatsächlich ist aber Cannabis nach dem Training und dem Wettkampf bei vielen Sportlern, von Kampfsportlern über Basketball- und Football-Spie-

ler bis hin zu Extremsportlern sehr beliebt. Mike Tyson verkauft zum Beispiel in den USA Gras aus seiner Produktion und ist dabei Berichten zufolge selbst sein bester Kunde. Auch aus der NBA hört man immer wieder von kiffenden Spielern. Tatsächlich wirkt Cannabis-konsum entspannend auf die Muskeln und das kann nach großer Belastung die Regeneration fördern. Das liegt aber nicht nur am THC: Auch das im Cannabis enthaltene CBD, das als Extrakt auch in Deutschland vielerorts in Geschäften frei verkauft wird, scheint Er-

fahrungsberichten und ersten wissenschaftlichen Studien zufolge hilfreich für Sportler zu sein. Der MMA-Kämpfer Nate Diaz inhalierte sogar schon auf einer Pressekonferenz nach einem Kampf CBD aus einem Vape-Pen, um darauf aufmerksam zu machen. CBD macht allerdings, anders als THC, nicht high – viele Sportler finden das aber gut, weil sie CBD so auch problemlos im Alltag nutzen können.“

Illu: Lucas

Martin (24, aus Hamburg) möchte wissen:

„Hi Kascha,

auf meinem Balkon wachsen vier Pflanzen, mein erster Versuch, und bisher sieht alles super aus. Fürs Trocknen habe ich eine Art Vorratskammer, in der ich Trockennetze aufhängen will. Jetzt habe ich aber überhaupt nicht daran gedacht, dass das ja auch ziemlich stinken wird ... ich habe zwar eine große Wohnung, aber es soll hier trotzdem nicht überall wie auf einer Plantage riechen. Gibt es da irgendwelche Tipps, was ich tun kann?“

Kascha antwortet:

„Hi Martin,

je nachdem, wie diese Vorratskammer gebaut ist, wäre natürlich die beste Variante, eine Abluftanlage einzubauen, die mit einem Aktivkohlefilter versehen ist. Wenn das nicht geht, dann kannst Du eine Art Trockenzelt

bauen, das wiederum eine Abluftanlage mit Filter hat, und das in den Trockenraum stellen. Auch dies ist allerdings mit einigen Investitionen verbunden. Weil Du ja nicht so viele Pflanzen hast und die Balkon-Ausbeute sicher auch ein kleines bisschen hinter Indoor-Lampenanbau-Ausbeute zurück bleibt, hast Du natürlich nicht so eine riesige Menge zu trocknen. Eine vergleichsweise einfache aber auch nicht ganz unumstrittene Methode sind sogenannte Ionisatoren oder Ozongeneratoren. Diese Geräte sind in vielen verschiedenen Ausführungen im Handel erhältlich und in der Regel dazu gedacht, die Luft von unangenehmen Gerüchen, wie Rauch, zu reinigen. Dafür erzeugen Sie mittels Elektrizität das Gas Ozon, das die Geruchsmoleküle oxidieren lässt und so neutralisieren soll. Genau deshalb sind sie aber auch für den Hausgebrauch etwas umstritten: Ozon ist für den Menschen

schädlich und eine erhöhte Ozonkonzentration in der Luft kann Dich krank machen. Wenn Du Dich also für einen Ionisator entscheidest, dann solltest Du ein paar Dinge beachten: Erstens sollte das Gerät nicht überdimensioniert sein. Wenn am Ende nur noch Ozon im Raum ist, dann ist es sehr schädlich, da überhaupt rein zu gehen – und das Gras selbst wird auch mit der Zeit jeglichen Geruch verlieren. Zweitens sollte das Gerät nicht durchgehend laufen, sondern nur alle paar Stunden mal, um die Geruchskonzentration in der Luft zu senken. Die Gründe dafür sind eigentlich die gleichen. Und drittens solltest Du die Tür der Trockenkammer dann immer gut verschlossen halten und die restlichen Räume der Wohnung gut belüften, damit dort keine erhöhte Ozonkonzentration in der Atemluft ist. Ionisatoren bzw. Ozonisatoren findest Du im Handel zwischen etwa 50 und 300 Euro.“



**Kascha ist
per Email zu
erreichen**

also ran an die Tasten
dumme Fragen
gibt es nicht!
kascha@hanfjournal.de

Herr Dübelmacher, Sie sind der Schöpfer der „Jointbox 3000 kompakt“, für die Sie ein weltweites Patent angemeldet haben. Womit genau möchten Sie die Hanf-Community beglücken?

Also, das ist so: Vor etlichen Jahren verschlug es mich beruflich ins niederländische Städtchen Emmen, um im örtlichen Coffeeshop die Qualität der angebotenen Haschisch- und Marihuana-sorten zu testen. Nach der Verkostung war ich natürlich wie alle anderen Probanden knalledicht und mein Magen knurrte vor Hunger. Der Zufall wollte es, dass ich plötzlich vor einem Automaten stand, an dem man Fastfood ziehen konnte, also Frikan-del, Bitterballen, Pommes und solch Zeug. Für jemanden, der einen Fressflash hat und für den langes Anstehen an der Frittenbude zur Qual wird, war das genial. Der Automat brachte mich dann auf die Idee, so etwas auch für Joints zu erfinden.

Na nun, Herr Ingenieur, das ist ja kein so besonders sensationeller Geistesblitz. Zigaretten-Automaten gibt es, seit es die Zigarette gibt.

Das ist nicht vergleichbar. So eine Grastüte ist doch Frischware wie eine Tüte Pommes mit Mayo. So etwas könnt Ihr nicht einfach aus einem Zigarettenautomaten heraus verkaufen. Ein richtig schöner Joint muss von Hand frisch gewickelt werden. Alles andere wäre Unkultur und Frevel am guten Geschmack! Nein, mein Jointvollautomat funktioniert wie der Fressau-tomat in Emmen, alles frisch zubereitet und nur beste Zutaten aus biologischem In-dooranbau.

Und Sie glauben ernsthaft, dass die Niederländer Ihren Jointvollautomaten genehmigen?

Aber ja! Nach ersten Telefonaten mit den zuständi-gen Behörden bin ich zuversichtlich, was eine flächen-deckende Cannabisgrundver-sorgung in den Niederlanden durch meine Automaten be-trifft. Ich will gar keinen Hehl daraus machen: Alle, denen ich meine Erfindung vorge-stellt habe, waren hellauf be-geistert.

Auch die Coffeeshop-Eigner?

Nee, die natürlich nicht! Die würden mir am liebsten den Hals umdrehen, ist doch klar! Ich breche deren Monopol und meine unschlagbaren Preise werden viele Coffee-shops ruinieren. Ich mache nämlich ehrliche Preise, und das mit Geld-zurück-Garantie bei Reklamationen.

Wie viel muss man denn dann für so einen Automaten-Joint be-rappen?

Kommt darauf an. Der „Little Kushy Junior“ kostet nur 99 Cent. Der „Extra long Haze Ultra“ liegt bei 2,49 Euro, und für die Dame gibt’s schon ab 1,49 Euro den „Chocola-te Chili Kush Domina“. Der



Noch ist es nur Gemunkel, dass die Niederlande sogenannte „Jointjematen“ zulassen wollen. Niemand weiß Genaues nicht, doch Insider sehen einen epochalen Wandel im Cannabisfachhandel voraus. Das Hanf Journal machte sich auf die Spur des Gerüchts, die in ein Sanatorium nach Berlin-Wittenau führt. Dort trafen wir Diplom Ingenieur Daniel Dübelmacher – den Erfinder des „Jointvollautomaten“.

teuerste Joint ist der „Brains XXL-Damage King Size Family“ für 9,99 Euro. Ihr seht, mein Sortiment lässt keine Wünsche offen – und das für kleines Geld.

Das hört sich gut an. Sie scheinen ein Mann vom Fach zu sein, Herr Dübelmacher. Und wo werden die Jointvollautomaten aufgestellt?

Die Niederländer wünschen vor allem eine hohe Automaten-dichte an den Landesgrenzen, auf Tankstellen und Bahnhöfen. Auch die Duty-Free-Shops der Flughäfen und England-Fähren sollen bestückt werden. Fürs Erste sind 10.000 Automaten im Gespräch. Das ist schon ein beachtliches Auftragsvolumen, für das ich noch einen finanzstarken Investor suche.

Ach! Und diesen Investor glauben Sie zu finden?

Ich habe Anfragen namhaf-ter Industrieunternehmen aus Kanada, Uruguay und den USA. Auch Interessen-ten aus den Niederlanden, Luxemburg und Nordkorea wurden bereits vorstellig. Ich tendiere aber eher zur Kooperation mit einer deut-schen Manufaktur, die deut-sche Wertarbeit abliefern und

somit meinem deutschen Erfindergeist gerecht wird. Gestern hatte ich Besuch von zwei Start-up-Unternehmern aus Nordrhein Westfalen, die von der Landeregierung die Zusage bekommen haben, nach der Rodung des Hambacher Forst dort eine Produkti-onsstätte für die Massenferti-gung des Jointvollautomaten in Betrieb zu nehmen.

Toll! Wirklich toll, was Sie uns hier erzählen, Herr Dübelmacher. Doch wie genau funk-tioniert Ihr Jointvollautomat eigentlich. Wie muss man sich das vorstellen? Ist das so eine Art Imbissbude oder Dixie-Cof-feshop?

Mann, Mann, Mann, Ihr seid aber auch selten phantasie-los. (Dübelmacher stellt ein Modell aus Pappe auf den Tisch.) Hier, das ist mein Baby: die „Jointbox 3000 kompakt“. Zunächst könn-te man denken, das ist ein Snack-Automat, wie man ihn in jeder Kantine findet. Insge-samt habe ich 999 Auswahl-möglichkeiten programmiert. Man wählt also die Nummer des gewünschten Joints, wirft Geld ein, und schon wird das entsprechende Gras in Papier gerollt – fertig ist das Rauch-gerät. Der Vorgang dauert

etwa zwei Minuten, bei XXL-Joints entsprechend länger.

Okay –! Das sieht hübsch aus, das Gehäuse. Und wie funk-tioniert die Box nun genau? Gibt’s dazu auch einen Konstruktions-plan?

Ja, sicher doch! Den behalte ich aber lieber im Kopf. Dort ist er diebstahlsicher. Hier in Wittenau gibt’s einfach zu viele Spione. Aber guckt hier! (Dübelmacher öffnet den De-ckel des bemalten Schuhkar-tons.) Das ist die Maschine von innen. Das Ding funk-tioniert gänzlich ohne Stromzu-fuhr von außen. Ja, ja, Ihr seht richtig, das da in der Mitte ist das Modell eines Ergometers. Damit wird der Strom er-zeugt, auch für die Lampen in der Growecke. Da staunt Ihr, was! Das Gras wächst vor Ort in der Box, wird auto-matisch geerntet, getrocknet, dann manikürt und schließ-lich zu Joints verarbeitet. Das ist ein in sich abgeschlossenes Öko-System, klimaneutral und geräuscharm.

Wie jetzt? Das ist alles? Keine weitere Mechanik und Elektro-nik. Und welche Maschine sitzt auf dem Heimtrainer, hegt und pflegt die Pflanzen und dreht die Tüten?

Wie doof seid Ihr denn? Das macht natürlich alles der Ma-schinist. Wer sonst?

Aha! Und der strampelt dann den lieben langen Tag auf dem Ergometer. Und wenn einer eine Münze einwirft, dann baut die-ser Maschinist den Joint.

Genau so! Ihr habt es erfasst, Freunde. Genial, nicht wahr? Ja, ja, ich weiß: Ihr fragt Euch jetzt, wie sich das rechnet, wenn Personal in der Box sitzen und strampeln muss, damit sie funktioniert. Ganz einfach: In Deutschland wim-melt es doch vor Leuten, die sich widerstandslos als Bil-

liglöhner ausbeuten lassen. Millionen Menschen warten nur darauf, endlich ein an-ständiges Einkommen zu er-zielen, ohne sich krumm zu machen. Meine Erfindung garantiert gutes Geld und hält fit. Wer als Subunterneh-mer eine „Jointbox 3000 kom-pakt“ pachtet und betreibt, hat überdies nicht nur einen sicheren und gutbezahlten Arbeitsplatz, sondern auch einen mietfreien Schlafplatz – und das auch schon mal in bester innerstädtischer Lage. Der Aufsteller ist immer sei-nes eigenen Glückes Schmied und kann frei entscheiden, ob er lieber ganzjährig vor Schu-len und Kindertagesstätten oder nur in der Sommersai-son in Strand- und Freibä-dern betriebsbereit sein will. Ich denke, da werden sich genug Bewerber finden, für die der Job in der Jointbox ein Traumberuf ist. Einziges Ein-stellungskriterium ist, dass die Bewerber gerne kiffen und wissen, wie man einen Ergometer und Joints kurbelt. (Diplom Ingenieur Daniel Dübelmacher schließt den Schuhkarton und schiebt ihn beiseite.) So, und um Euch zu beweisen, dass man mich zurecht den Einstein von Wittenau nennt, erläutere ich Euch jetzt meine allerneues-te Erfindung – den „Vapofix Highmat Deluxe“ für den gesundheitsbewussten Hanf-freund. Gleiches Prinzip wie beim Jointvollautomat, nur dass man den Kopf in die Box steckt und ein Hanfdampf-bad nimmt. Soll ich Euch das mal aufmalen?

Nee, nicht jetzt, Herr Dübelma-cher! Ein anderes Mal vielleicht. Eine Erfindung genügt für heu-te. Kommen Sie, wir bringen Sie dann zurück auf Ihre Station.

Beitrag von
Sadhu van Hemp

INSERTENTENVERZEICHNIS

SEITE	INSERT
01	Chillisimo Growsartig Samenwahl
03	CannabiGold
04	Chillisimo
05	Canna
07	KaufDa
09	MeinCBD
12	Gras Grün
14	Enecta
15	Gras Grün Puff n Stuff Greenlight Shop
17	seeds24.at
20	Bhang
Anzeigen: Emanuel Kotzian +49 30 4479 3284 info@sowjet.de	

Bhang®



Erhältlich bei **mein-cbd.de** und im ausgewählten Fachhandel.